

Zur Wirtschafts- und Siedlungskunde

Von G. Knödler

Gäu und Schwarzwald sind natürliche Landschaften mit scharf ausgeprägten Zügen. Dies zeigt sich nicht nur in der Erd- und Landschaftsgeschichte unserer Heimat, sondern auch das Leben von Pflanze, Tier und Mensch wird entscheidend beeinflusst. Um diese Gegensätze klar zu erkennen, dürfen wir uns nicht an die mehr oder weniger zufällig entstandenen Grenzen des Bezirks halten, sondern müssen über sie hinausgreifen. Der Bezirk Nagold ist in unseren Karten hervorgehoben durch eine breitstrichpunktiierte Grenzlinie. Teile von vier angrenzenden Oberämtern sind berücksichtigt: Calw (etwa bis zur untern Teinach), Herrenberg, Horb und Freudenstadt. Fast durchweg wurde auf die kleinsten politischen Einheiten, die Gemeinden mit ihren Markungen zurückgegangen. Nur so ließen sich die Gegensätze zwischen Gäu und Schwarzwald in Wirtschaft und Siedlungen klar herausarbeiten.

I. Wirtschaftskunde

Land- und Forstwirtschaft

Die Landwirtschaft im weiteren Sinn gewinnt pflanzliche und tierische Erzeugnisse. Zu ihr gehören daher auch Forstwirtschaft, Gärtnerei und Fischerei. Landwirtschaft im engeren Sinn ist nur die Verbindung von Ackerbau und Viehhaltung.

Land- und Forstwirtschaft sind in hohem Maße abhängig von den natürlichen Verhältnissen, d. h. von Klima und Boden. Der Mensch kann diese Verhältnisse nur in bescheidenem Maße ändern. Meist bleibt ihm nur übrig, sich in Wirtschaft und Siedlungen ihnen anzupassen.

Der Boden

Unter Boden versteht man den obersten lockeren Teil der Erdrinde, der eine Decke höher entwickelter Pflanzen zu tragen vermag. Unsere Karte zeigt 5 Gruppen von Bodenarten: Lößlehm-, Lettenkohle-, Muschelkalk-, Buntsandstein-, kalkreiche Buntsandsteinböden, sowie Böden von Granit, Gneis und Rotliegendem.

Die Lößlehm- und Lettenkohleböden sind im Gäu, östlich der Oberamtsgrenze verbreitet und bedingen dessen hohe Fruchtbarkeit. Die Lettenkohle liefert feuchte, schwere, mergelige Tonböden von großem Mineralreichtum (Kalk, Dolomit, Kali). Sie gehören zu den besten und fruchtbarsten Württembergs. Der Lößlehm enthält fast alle pflanzlichen Nährstoffe. Aber der im ursprünglichen Löß vorhandene Gehalt an kohlen-saurem Kalk ist zum großen Teil verschwunden, was seine Güte beeinträchtigt. Die Lößlehm-böden sind mild oder mäßig schwer und liefern bei Zufuhr von Düngerkalk reiche Erträge. Besteht ihre Unterlage aus reinem, kalkreichen Löß, so sind

und ein wenig Dolomit enthält. Die Böden sind bindig, leicht, warm und locker und bleiben viel leichter krümelig als die grobsandigen, tonarmen des mittleren Buntsandsteins. Sie eignen sich für den Waldbau. Ihr Nährstoffgehalt ist aber für den Feldbau unzureichend. Als Düngemittel sollten vor allem Kalk und Kali zugeführt werden. Der Plattensandstein bildet mit seinen mageren Böden die weitgedehnte Schwarzwaldhochfläche zwischen Enz und Nagold.

Die nährstoffreichen, ton- und kalkhaltigen Böden des Plattensandsteins, für die der Name *Hedengäurand* angewendet wird, stellen eine Uebergangszone zwischen den Muschelkalk- und den mageren Sandböden dar. Für dieses Gebiet sind, wie die Karte zeigt, die Inseln und Halbinseln des Wellenkalks charakteristisch. Wie Vorposten stehen sie vor dem geschlossenen Muschelkalksteilrand. In näherer, teilweise auch weiterer Umgebung dieser Kalkhauben ist der Boden kalkhaltig und dadurch fruchtbarer. Versuche mit Salzsäure an Bodenproben haben einen teilweise ganz bedeutenden Kalkgehalt ergeben, so z. B. Sandboden von Oberhaugstett, Rotfelden, Spielberg und Durrweiler. Der Kalkgehalt des Sandbodens dürfte als Verwitterungsrückstand der abgetragenen Wellenkalkschichten anzusehen sein. Ein Teil ist wohl durch Abspülung aus den angrenzenden Kalkhauben hereingekommen. Die Böden des unteren Wellengebirges, welche die Hauben bilden, sind meist leutig, undurchlässig, schwer, werden in der Hitze rissig und sind nicht leicht zu bearbeiten. In günstigen Jahren liefern sie infolge ihres Nährstoffreichtums gute Erträge an Dinkel, Weizen, Kartoffeln. Die benachbarten kalkreichen Sandböden gelten als die besten, da sie fruchtbar sind und leicht zu bearbeiten.

Hierher sind auch die undurchlässigen, mineralreichen, insbesondere kalkhaltigen Böden der *Röttone* zu rechnen. Sie haben aber nur eine geringe Ausdehnung und schlingen sich als schmale Bänder um die untersten Schichten des Wellengebirges. Infolge ihres Nährstoff-, insbesondere Kalkgehalts eignen sie sich besonders zur Verbesserung (*Melioration*) nährstoffarmer Sandböden. — Für den Feldbau und damit für die Gestaltung des Siedlungsbildes ist diese Zwischenzone fruchtbarer Sandböden von grundlegender Bedeutung.

Granit, Gneis und Rotliegendes ergeben mineralreiche, ursprünglich etwas kalkhaltige, lehmige Sandböden, die aber in unserem Gebiet nur im Murgtal verbreitet sind.

Den Unterschied in der Ertragsfähigkeit aller aufgeführten Bodenarten gibt die Karte der Grundsteuerkapitale wieder. Diese wurden auf Grund statistischer Unterlagen für das Jahr 1901 errechnet und zwar so, daß für jede Markung ein Durchschnittssatz für den Hektar festgestellt wurde. „Die Grundsteuer soll erfassen den mittleren nachhaltigen erzielbaren Reinertrag des Grund und Bodens, wie er in Jahren gewöhnlicher Fruchtbarkeit nach der gewöhnlichen und regelmäßigen Wirtschaftsweise der Gegend und bei mittlerer Tüchtigkeit des Unternehmers zu erzielen ist.“ Diese Steuer gibt somit einen

guten Maßstab für die Güte des Bodens. Ein Vergleich mit der Bodenkarte zeigt deren fast genaue Uebereinstimmung mit genannter Karte. Das Gäu mit seinen fruchtbaren Böden hat die höchsten Sätze mit über 60 Mark für den Hektar. Dann folgen die Kaldböden mit 47 bis 60, die kalkhaltigen Sandböden mit 33—46 und endlich die nährstoffarmen Sandböden mit 20—32 Mark. Die besseren Granit- und Gneisböden treten wohl deshalb nicht heraus, weil sie gegenüber der großen Ausdehnung der Sandböden dieser Markungen nur kleine Flächen bilden.

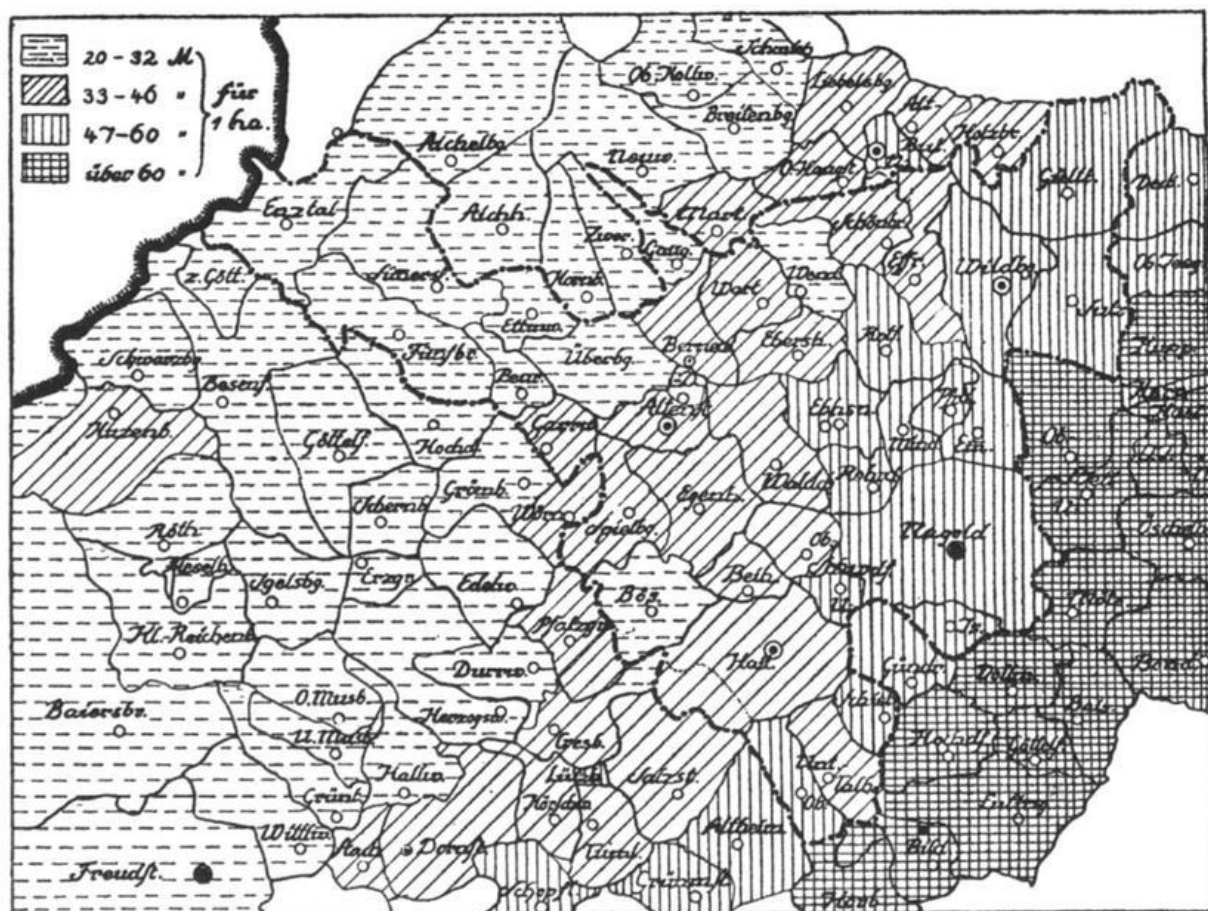


Bild 121: Grundsteuerkapital für ein Hektar der Markungsfläche von 1901. (Ohne Staatswald).

Ein Spruch von Rotfelden, der zunächst auf dortige Markungsteile mit verschiedenen Bodenarten von ganz verschiedener Fruchtbarkeit gemünzt ist, der aber ganz allgemeine Geltung hat, zeigt den genauen Einblick der Grundbesitzer in die verschiedene Ertragsfähigkeit ihrer Grundstücke. Dieser Spruch sei in früherer Zeit auf Maierhöfe angewendet worden, die aus 3 Teilen bestanden, die sich im Markungsteil „Neuhausen“ (guter Kaldboden, geschützte Tallage), im „Frauenbaum“ (schwerer Lettenboden) und im „Stöck“ (steiniger, leichter, trockener Sandboden) befanden. Er lautet: „Wenn in Neuhausen geerntet wird, so können die Maier (Bauern) Stiefel kaufen, wenn im Frauenbaum geerntet wird, können sie diese Stiefel fliden lassen und wenn im Stöck geerntet wird, dann müssen sie barfuß gehen.“

Anbauverhältnisse.

Für die Landwirtschaft sind die Anbauverhältnisse von grundlegender Bedeutung. Der Anteil des Acker- und Gartenlandes ist auf der Karte in Hundertteilen der Markungsfläche jeder Gemeinde angegeben. Wieder hebt sich das Gäu mit Hundertsätzen über 55 heraus. Dann folgt, doch nicht ganz einheitlich, das Muschel-

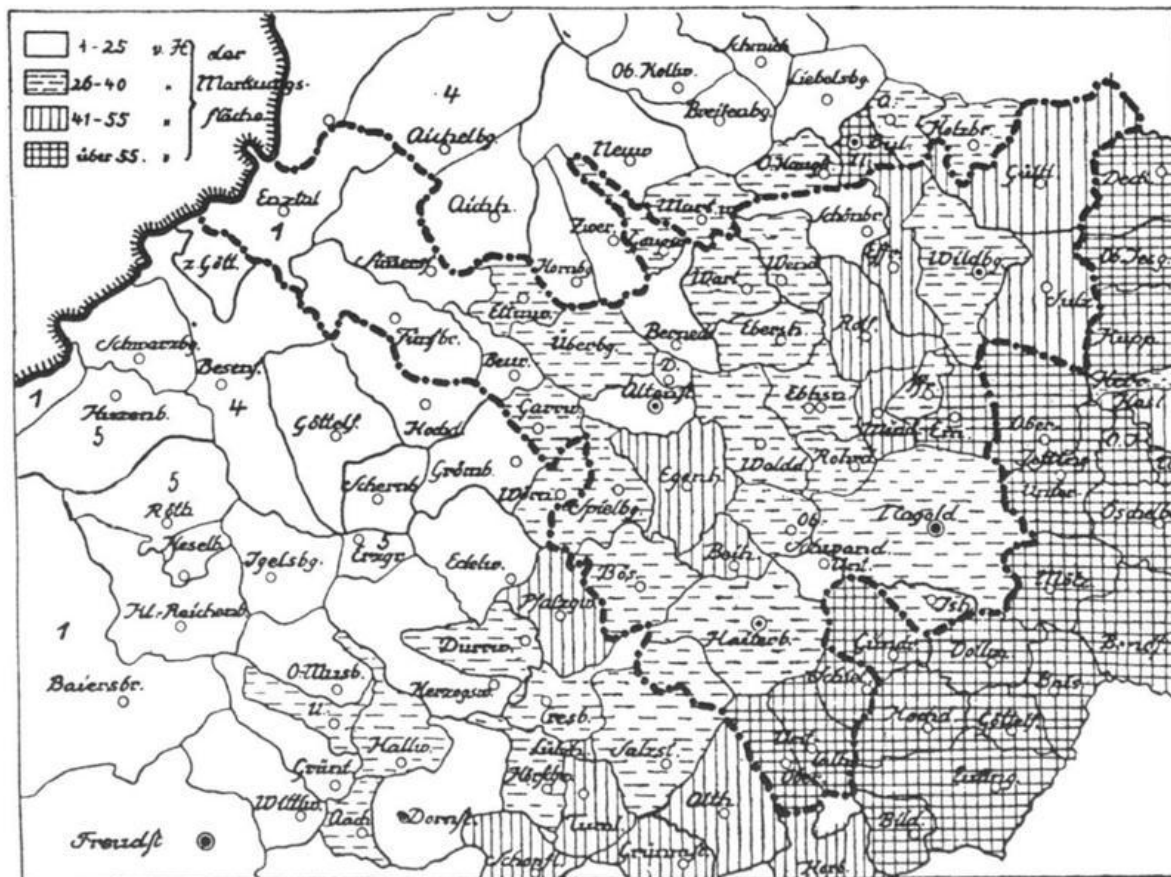


Bild 122: Acker- und Gartenland 1916.

kalkgebiet mit 41—55, hierauf die Zwischenzone mit 26—40 und endlich der Schwarzwald mit 1—25 v. H. Einzelne Gemeinden haben nur ganz kleine Flächen: Enzthal und Baiersbronn 1 v. H. usw. Das Acker- und Gartenland nimmt also mit dem Schlechterwerden des Bodens und dem Uebergang zum Meerklima stetig nach Westen ab und erreicht schließlich nur noch geringe Beträge. Umgekehrt ist es dagegen beim Wald, der eine entsprechende Zunahme aufweist. Zum Vergleich sei angeführt, daß 1913 im Deutschen Reich 48 v. H. der Gesamtfläche Acker- und Gartenland waren. Das Gäu steht somit über, der Schwarzwald weit unter dem Reichsdurchschnitt.

Beim Ackerbau steht der Anbau der Getreidearten gewöhnlich an erster Stelle. Beim Bau von Winter- und Sommerweizen des Jahres 1916 ist aus der Karte ersichtlich, daß er fast nur auf den fruchtbaren, kalkreichen Böden gebaut wird; im Schwarzwald verschwindet er rasch. Der Weizen gedeiht wegen seines großen Nährstoff- und Wasserbedarfs am besten auf humus- und kalkreichen, tief-

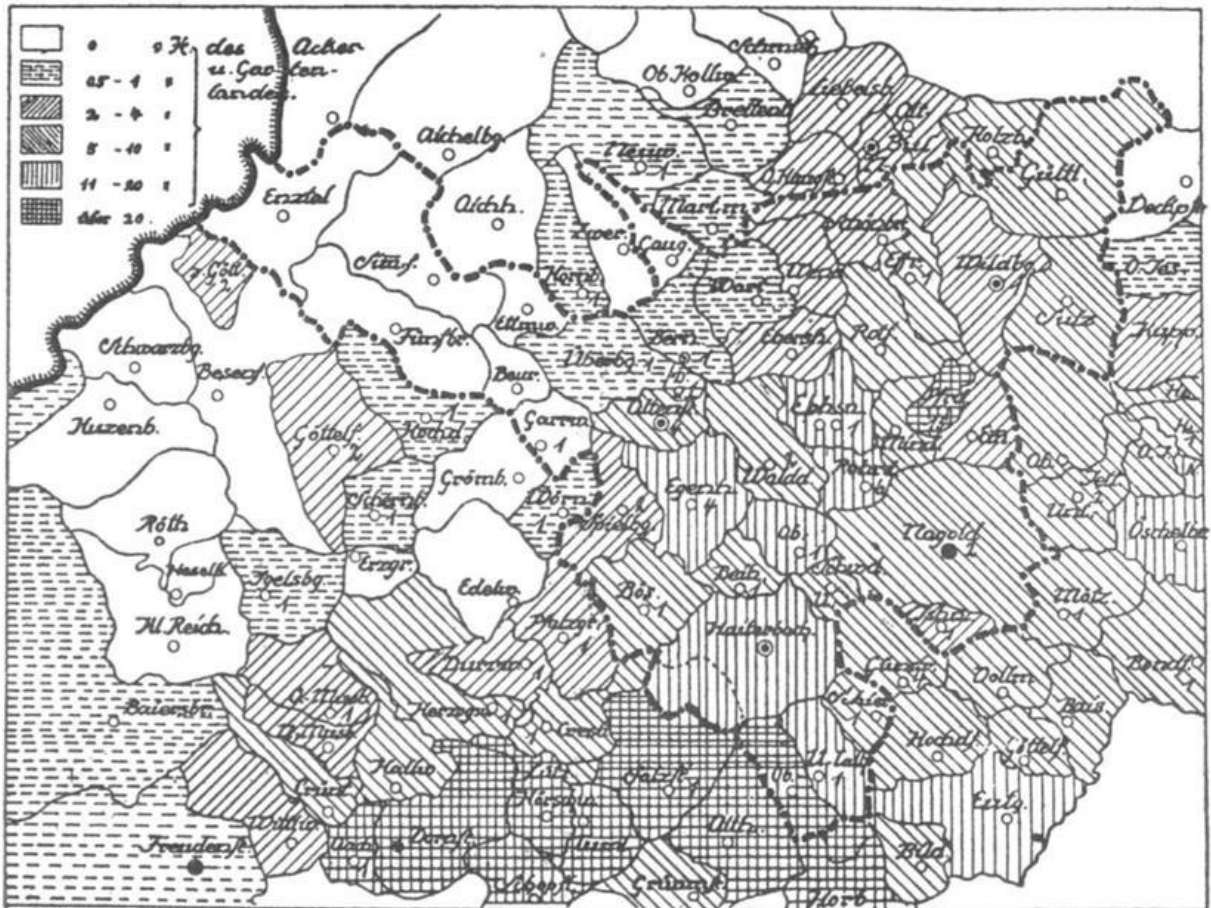


Bild 123: Winter- und Sommerweizen 1916. (Zahlen = % Sommerweizen.)

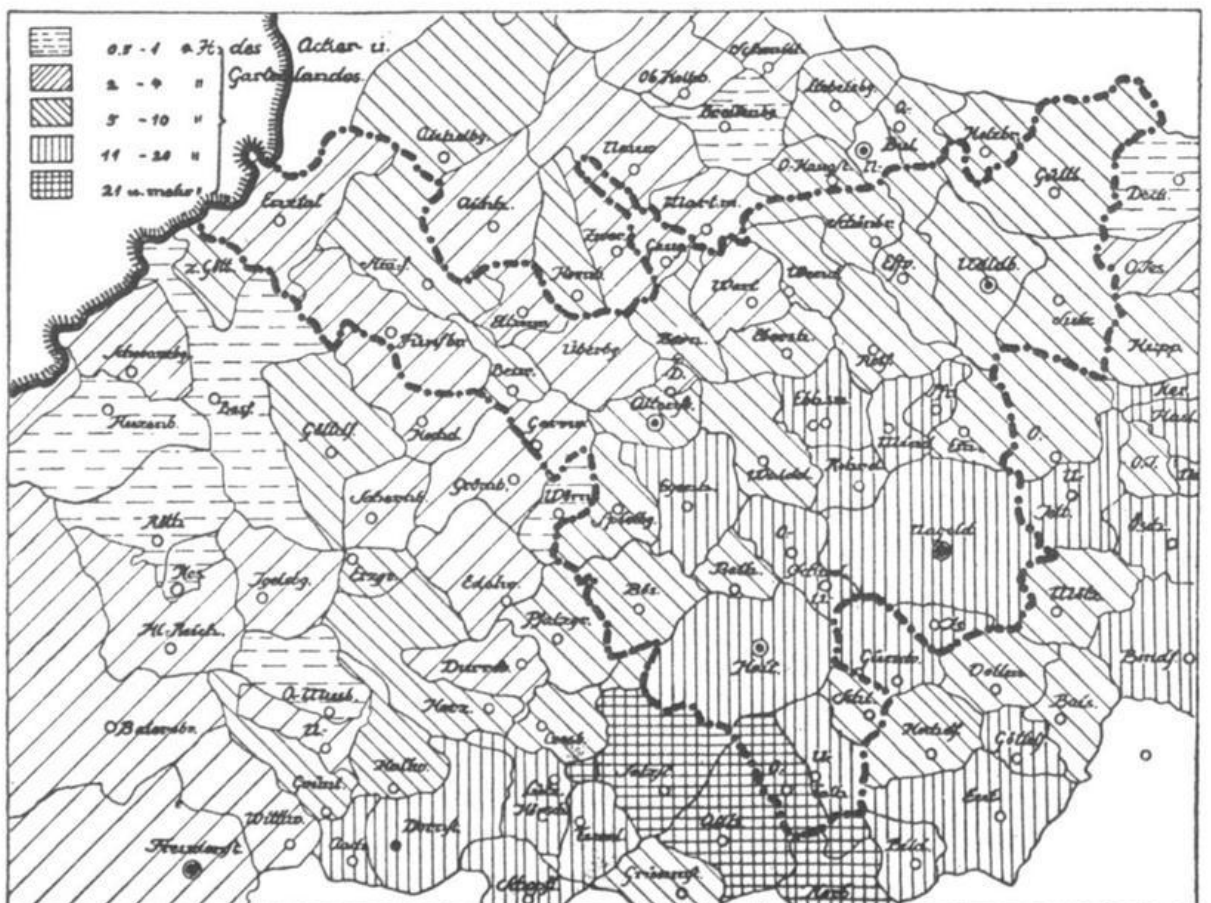


Bild 124: Winter- und Sommerweizen 1920. (Zwangswirtschaft).

gründigen und schweren Böden. Auf kalkarmen, leichten, trockenen Bodenarten ist er unsicher oder kommt gar nicht fort. Die in eine Anzahl von Markungen des Schwarzwaldes eingetragenen Zahlen beweisen, daß dort 1916 fast nur Sommerweizen gebaut wurde, der Winterweizen also fast ausfällt. Dies hängt wie beim Anbau von Winterroggen mit der Gefahr des Auswinterns der Winterfrucht, d. h. ihres teilweisen Verschwindens zusammen, so daß der Acker umgepflügt werden muß.

Die Karte des Anbaus von Sommer- und Winterweizen vom Jahr 1920 gibt einen interessanten Ausschnitt aus der Kriegs- und Nachkriegswirtschaft. In diesem Jahr, im ganzen etwa von 1917—1923/24, bauten sämtliche Schwarzwaldgemeinden Weizen, einzelne wie Michelberg (Bergorte), Simmersfeld, Göttersfelden sogar in größerem Umfang. Das war eine Notmaßnahme. Durch die Zwangswirtschaft war „Weißfrucht“ (Weizen, Dinkel) und Weißmehl im freien Handel kaum zu erhalten. Die Waldgemeinden waren daher auf die eigene Erzeugung oder auf die knappen Zuweisungen der Kommunalverbände angewiesen. Um dem letzteren Uebelstand etwas abzuwenden, wurde im Schwarzwald allgemein Weizen gebaut. Mit Einführung der freien Wirtschaft sind die Schwarzwaldbauern wieder ganz davon abgekommen. Es war ein Versuch wider die Natur. Der Weizen von mageren Sandböden liefert nach Menge und Güte bedeutend geringere Erträge als der von kalkhaltigem Boden. Die Körner von ersterem sind

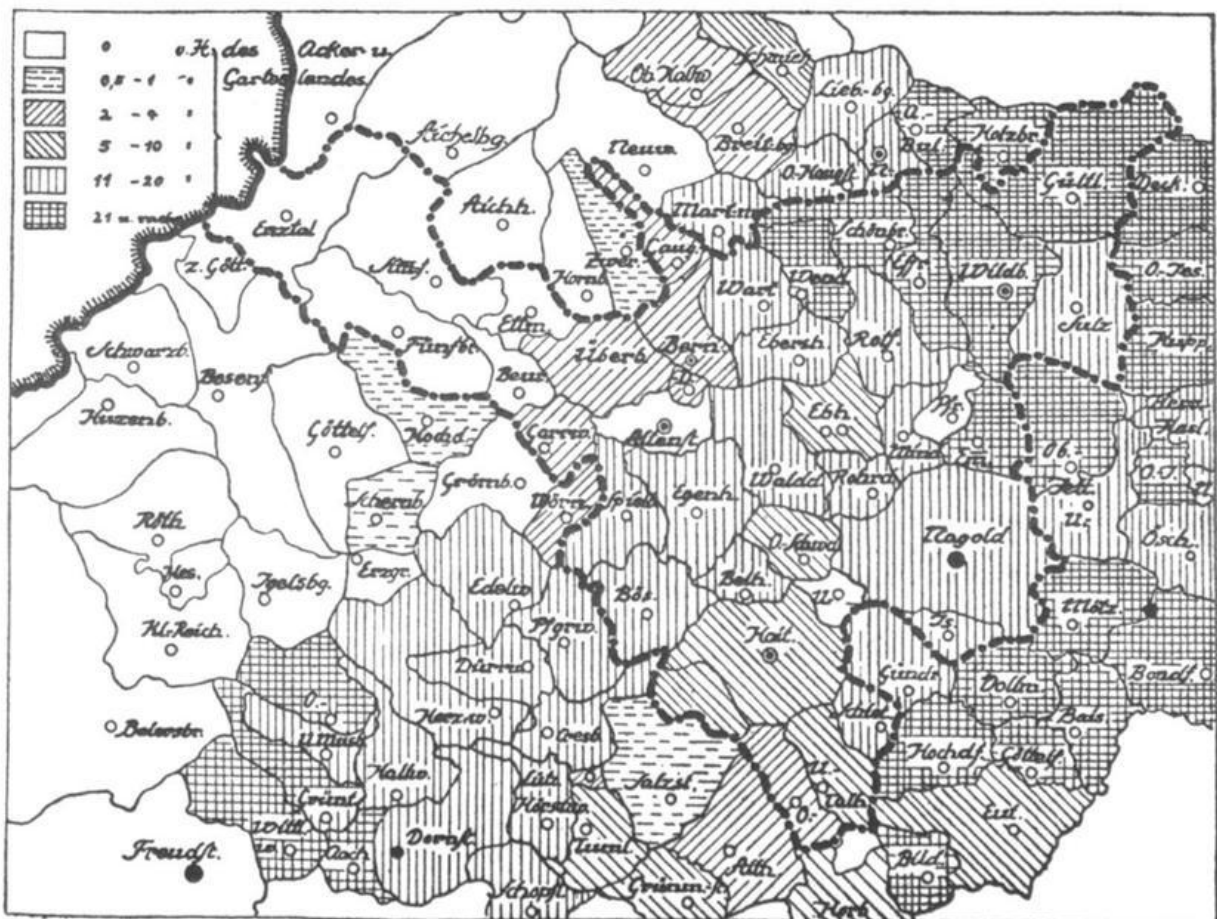


Bild 125: Dinkel 1916.

runzelig, fallen in der Mühle im Gewicht stark ab und geben viel Kleie. Auch das Mehl ist nicht so weiß und so ergiebig und feuchtet stark; der Teig davon ist nicht so zäh und bindig wie der von Körnern auf kalkhaltigem Boden. Daher ist es vorteilhafter, auf diesen leichten Böden Roggen und Haber zu pflanzen, die noch verhältnismäßig gute Ernten liefern. Der Ueberschuß wird verkauft und dafür Weißmehl bezogen. Dieser den natürlichen Verhältnissen angepasste Zustand ist jetzt wieder hergestellt.

Ein ganz ähnliches Bild bietet die Karte des D i n k e l a n b a u s von 1916. Auch der Dinkel liebt die fruchtbaren Böden und wird besonders im Gäu, aber auch auf den kalkreichen Sandböden in größeren Flächen angebaut. Auf den leichten Sandböden verschwindet er rasch. Von 1917 bis 1923/24 wurde im Schwarzwald auch Dinkel angepflanzt, allerdings nicht in dem Umfang wie der Weizen. Bemerkenswert ist, daß im Gäu und Hedengäu der Dinkelbau noch bedeutend umfangreicher ist als der Weizenbau. Doch ist letzterer in Zunahme begriffen.

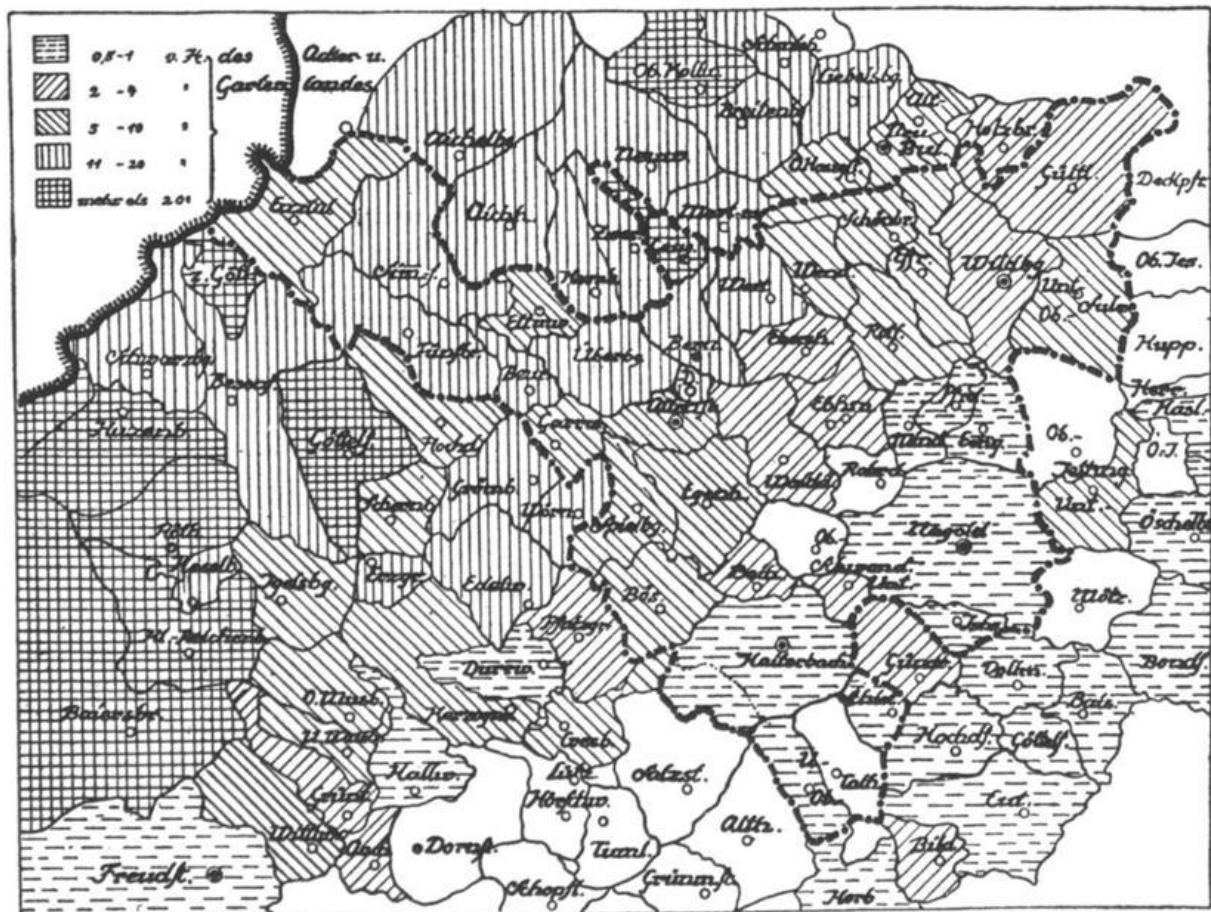


Bild 126: Winter- und Sommerroggen 1916.

Die Karte des Winter- und Sommerroggens von 1916 bildet das Gegenstück zur Weizen- und Dinkelfarte. Der Roggen wird hauptsächlich im Schwarzwald angebaut; im Hedengäu und Gäu geht er zurück und verschwindet in einigen Gäugemeinden ganz. Er gedeiht von allen Getreidearten auf trockenem Sand noch am besten und ist die Hauptbrotfrucht der Schwarzwälder. Auf den besseren Böden muß er

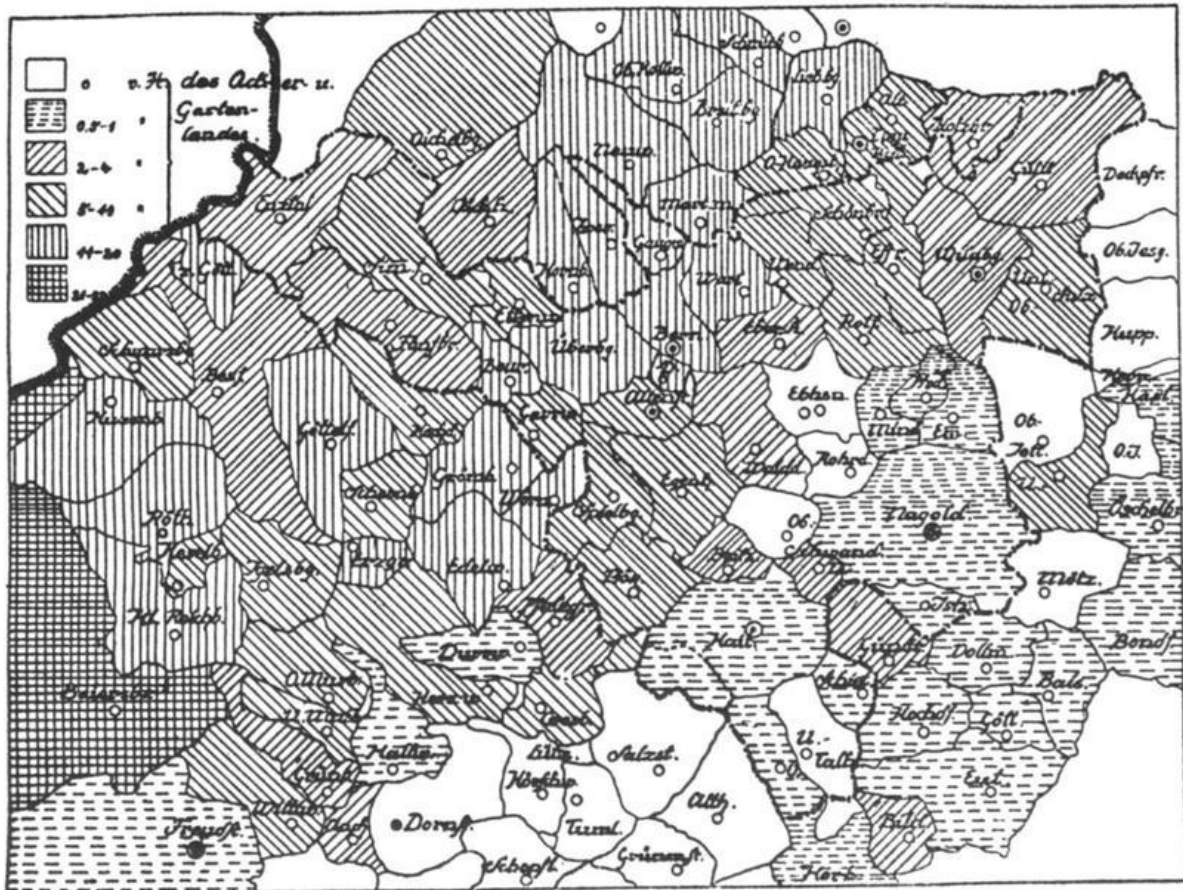


Bild 127: Winterroggen 1916.

dem Dinkel und Weizen weichen. Die Karte des Winterroggens weist ungefähr dasselbe Bild auf. Er wird in größeren Flächen gebaut, weil er infolge seiner längeren Wachstumszeit größere Halme und etwas mehr Frucht liefert als der Sommerroggen; zudem ist er auch früher reif als dieser. Der Sommerroggen wird nur im Schwarzwald angebaut und zwar am meisten in den westlichen Gemeinden (s. Karte). Dies hängt mit dem öfter vorkommenden Auswintern des Winterroggens bei lange bleibender Schneedecke zusammen. Der Sommerroggen liefert im Westen immer noch annehmbare Erträge. In Nischalden unterscheidet man nach der Zeit der Aussaat Winterroggen, der im November gesät wird, Hornungroggen, der im Februar und Sommer- oder Johanneroggen, der im April gesät wird. Der Hornungroggen soll der beste sein; doch ist die Aussaat im Februar nicht oft möglich. In Nischalden und anderen Waldgemeinden wird der Roggen bei der Ernte nicht am Boden, sondern in etwa 50 Zentimeter Höhe abgeschnitten, und die Ähren werden auf die stehengebliebenen Halme gelegt. Dadurch trocknen diese besser und lassen sich leichter dreschen. Die Halme werden später abgemäht und als Viehfutter, manchmal auch zur Streu verwendet. Wie die Wachstumszeit nach Westen immer kleiner wird, zeigt die Tatsache, daß Nischalden 10—14 Tage später Ernte hat als Martinsmoos und Gaugenwald, die 150 Meter tiefer liegen. Bei Besensfeld ist die Verzögerung noch größer, wodurch der Haber öfter nicht zur Reife kommt.

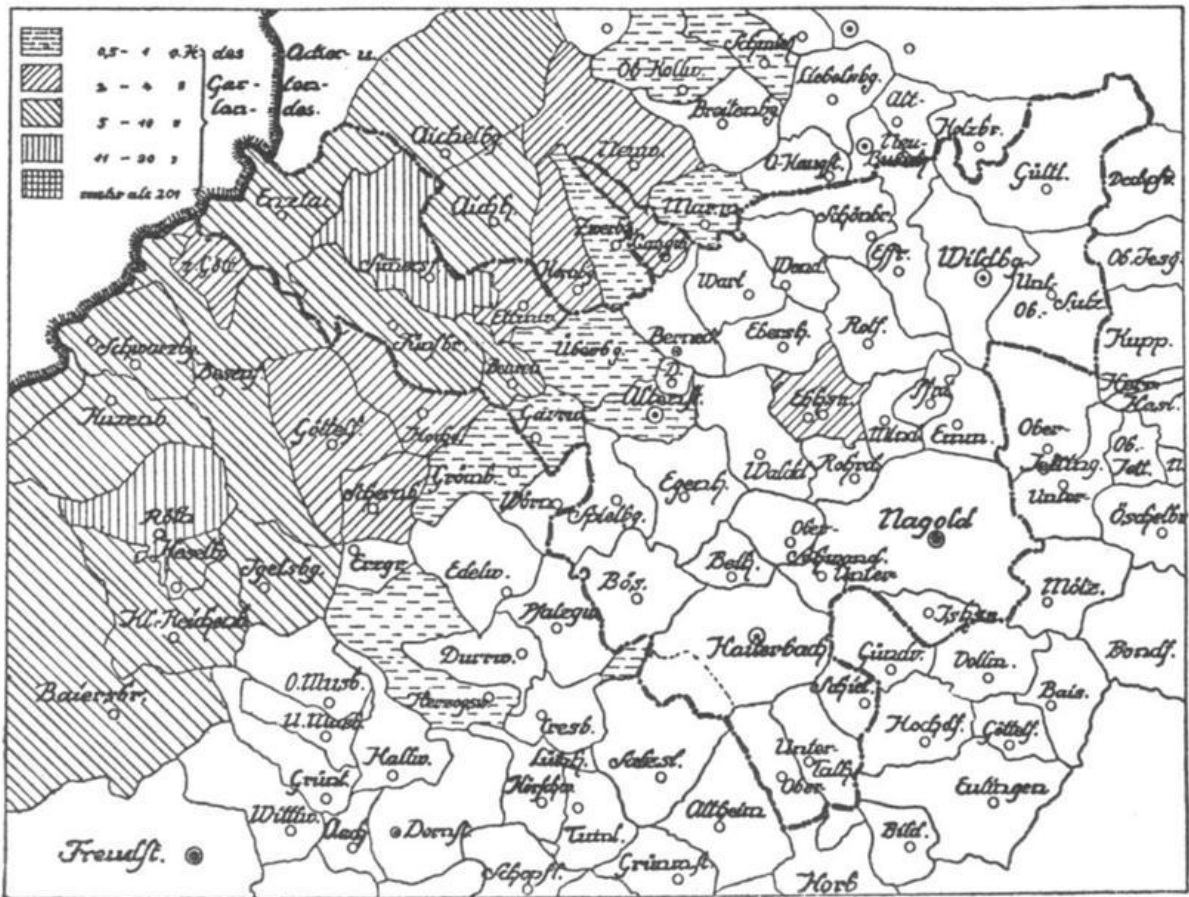


Bild 128: Sommerroggen 1916.

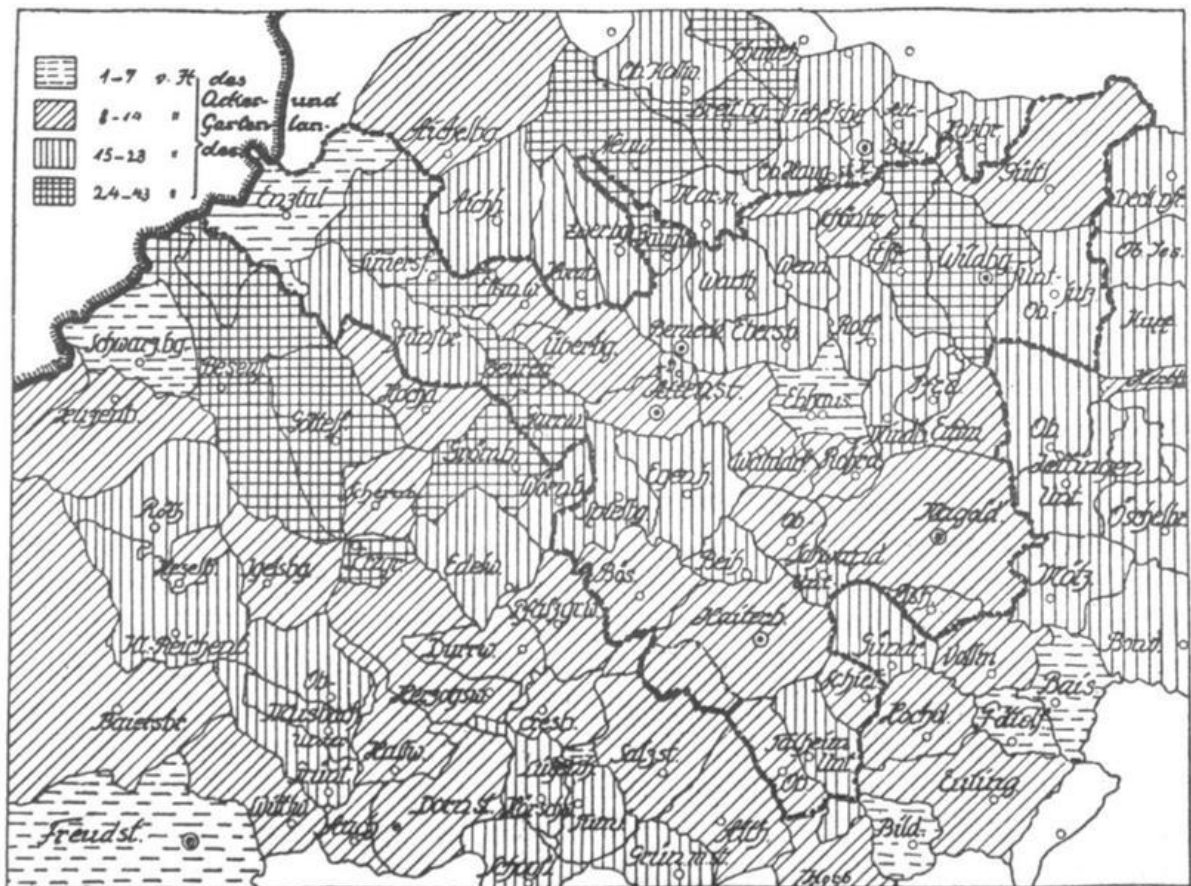


Bild 129: Haber 1916.

Der **H a b e r** wird, wie die Karte zeigt, im Schwarzwald am ausgedehntesten angebaut. Er gedeiht wegen seines großen Wasserbedarfs am besten in feuchtem Klima. An den Boden macht er keine großen Ansprüche, da er die Nährstoffe vermöge seines ausgebildeten Wurzelwerks leicht aufzunehmen vermag. Er kommt auf jedem Boden fort, wenn er nur genügend Zeit zum Ausreifen hat.

Der im hinteren Schwarzwald gebaute Roggen und Haber steht an Menge und Güte der Erträge bedeutend zurück gegenüber den in Gäu und Hedengäu gepflanzten Früchten. Einmal muß der Schwarzwälder Bauer etwa doppelt so viel Saatfrucht auf dieselbe Flächeneinheit verwenden als der Gäubauer. Dann kommt der Ertrag z. B. in Nischalden auf etwa drei Fünftel der im Gäu geernteten Menge. Endlich läßt auch die Güte dieser Früchte im hinteren Schwarzwald bedeutend nach. Ein Landwirt von Besenfeld sagte, daß er lieber den Haber im Gäu kaufe, der wohl einige Mark auf den Zentner teurer sei, dafür aber größeren Nährwert habe. Wenn er auf dem Halm noch so schön stehe, so sei er doch leichter als der vom Gäu.

Die **G e r s t e** wird in größeren Flächen im Gäu und Hedengäu gepflanzt. Doch trifft man sie auch noch im Schwarzwald, allerdings in geringerem Umfang. Bei genügenden Niederschlägen kommen bestimmte Sorten auf reinem Sandboden noch fort.

Von den **H ü l s e n f r ü c h t e n**, Erbsen und Linsen, sind letztere gegen Boden und Klima besonders empfindlich. Sie lieben trockenes, warmes Klima und sind gegen Nachtfrost im Frühjahr sehr empfindlich. Kalkreiche, steinige, leichte Böden sagen ihnen besonders zu. Die Linse wird daher hauptsächlich auf den steinigen Kalkböden des Hedengäus, z. B. auf Markung Sulz O. N. N. gebaut. Im Schwarzwald kommt sie nicht fort. Der kalkarme Sandboden und die reichen Niederschläge sind ihr zuwider. Auf der Markung Egenhausen, wo Sand- und Kalkböden vorkommen, werden Linsen gepflanzt auf dem Kalkrüden des Kapfes mit seinen steinigen, hüzigen Böden. Anbauversuche im Schwarzwald lieferten geringe Ernten oder verkümmerten die Pflanzen. Die Erbse ist nicht ganz so anspruchsvoll an Boden und Klima wie die Linse. Doch kommt auch sie im Schwarzwald nicht gut fort oder wird in einzelnen Gemeinden nur in geringem Umfang angebaut.

Von den **S a d f r ü c h t e n** ist die **K a r t o f f e l** die wichtigste. Sie wird im ganzen Gebiet angepflanzt. Einen größeren Teil des Acker- und Gartenlandes nimmt sie im Enz- und Murgtal in Anspruch. Im Jahr 1924 waren auf Markung Enztal 70 v. H. des Acker- und Gartenlandes mit Kartoffeln angebaut; Baiersbronn hatte 38, Huzenbach 32, Besenfeld 24 und Erzgrube 30 v. H. Dies rührt daher, daß die Tagelöhner und Arbeiter dieser Gemeinden auf ihren Feldstücken hauptsächlich Kartoffeln pflanzen. Je trockener und leichter der Boden ist, was beides bei dem Sandboden des Schwarzwaldes zutrifft, desto mehr Niederschläge braucht sie. Da diese reichlich zur Verfügung stehen, gedeiht die Kartoffel im Schwarzwald gut. Es ist für den Schwarz-

wälder von großem Wert, daß er dieses wichtige Nahrungsmittel selbst in größeren Mengen anpflanzen kann.

Die Zuckerrübe wird nur in einigen Gäuorten gebaut. Sie verlangt tiefgründige, nährstoffreiche, krümelige Böden und warmes, im Sommer etwas feuchtes Klima. Die in der Nähe der Gäubahn gelegenen Ortschaften bauen am meisten, da von dort aus ihre bequeme Verschickung möglich ist. Die Kohlrübe oder Kohlrabe wird insbesondere im Schwarzwald gepflanzt. Sie liebt häufige Niederschläge und höhere Luftfeuchtigkeit. Gegen anhaltende Trockenheit ist sie sehr empfindlich. An den Boden stellt sie keine besonderen Ansprüche. Sie wird wie die Kunkelrübe oder Angerse, die aber anspruchsvoller ist, als Viehfutter verwendet.

Die Handelsgewächse zeigen gegen Boden und Klima ein sehr verschiedenes Verhalten. Tabak, Keps, Hopfen lieben schwere, kalkreiche, tiefgründige Böden sowie ein mildes und feuchtes Klima. Alle drei kommen nur im Gäu und Hedengäu vor. Zur Zeit der Kriegswirtschaft wurde der Keps auch in einer Anzahl Gemeinden des Schwarzwaldes, allerdings meist nur in geringem Umfang angebaut. Der Tabak, der ähnliche Ansprüche stellt wie die Weinrebe, wird nur in geringen Mengen im Gäu gewonnen. Ebenso ist der Hopfenbau im Gäu zu Hause. Die Hopfenstangen und Gestelle fügen der Gäulandschaft im Sommer und Winter einen charakteristischen Zug ein. Hanf und besonders der Flachs zeigen umgekehrtes Verhalten. Letzterer liefert nur in feuchtem Klima mit gleichmäßigem Witterungsverlauf eine gute Faser. Humus- und kalkreicher Boden verschlechtert dieselbe. Der Flachs ist daher im Schwarzwald zu Hause. Die in der Nähe der Häuser aus Stein aufgeführten Brech- und Brennlöcher, auf denen der Flachs über Feuer gedörft wird, sind ein bezeichnender Zug der Ortschaften im Wald. Pfarrer Schmoller macht in seiner aus dem Jahre 1821 stammenden Beschreibung von Simmersfeld und seiner Filialen darauf aufmerksam, daß der Flachs vom unteren Wald (Gegend von Calw) besser und teurer sei als der vom oberen (Gegend von Simmersfeld); der vom unteren sei weißer, der vom oberen dagegen steche ins Graue. Damit wäre auch beim Flachs eine Abnahme der Güte mit zunehmender Abänderung von Boden und Klima vorhanden.

Von den Futterpflanzen ist der rote Klee gleichmäßig verbreitet. Luzerne und Esparsette dagegen brauchen kalkreiche, durchlässige, trockene Böden und ein warmes Klima. Vermöge ihrer bis zu 5 Meter langen Pfahlwurzel können sie Trockenheit gut aushalten. Die Luzerne, die aus dem sonnigen Süden stammt, ist gegen andauernde feuchte Witterung bei häufiger Bewölkung sehr empfindlich. Beide kommen im Schwarzwald nicht fort. Sie eignen sich für die trockenen Böden des Hedengäus.

Auf den fruchtbaren Böden des Gäus und Hedengäus können also fast alle Gewächse angebaut werden. Etwa die Hälfte bis zu drei Viertel des Acker- und Gartenlandes dienen hier dem Anbau von

Getreide. Im Schwarzwald fallen infolge der leichten Sandböden und des Gebirgsklimas die wichtigeren Getreidearten, Dinkel und Weizen, die „Weißfrucht“, fast ganz aus, und auch Roggen und Haber gehen in Menge und Güte mit zunehmender Meereshöhe zurück. Die Hülsenfrüchte verschwinden fast ganz; ebenso die Zuckerrübe, sowie die Handelsgewächse mit Ausnahme von Flachs. Wichtig ist, daß die Kartoffel, das Hauptnahrungsmittel der Bevölkerung, in größerem Umfang gepflanzt wird. Neben Flachs und Kohlraben gedeiht auf dem Schwarzwald das Weißkraut, dem die reichlichen Niederschläge gut zuzusagen. Es bildet, mit Schweinefleisch und Speck gekocht, eine Hauptspeise der Schwarzwälder. Daneben werden noch größere Mengen verkauft und mit der Bahn verschickt. Aber im ganzen tritt der Ackerbau nach Westen immer mehr zurück und wird bei den westlichen Gemeinden, wie bei Enzthal und Baiersbronn, wo das Acker- und Gartenland nur noch ein Hundertteil der Markungsfläche ausmacht, fast bedeutungslos.

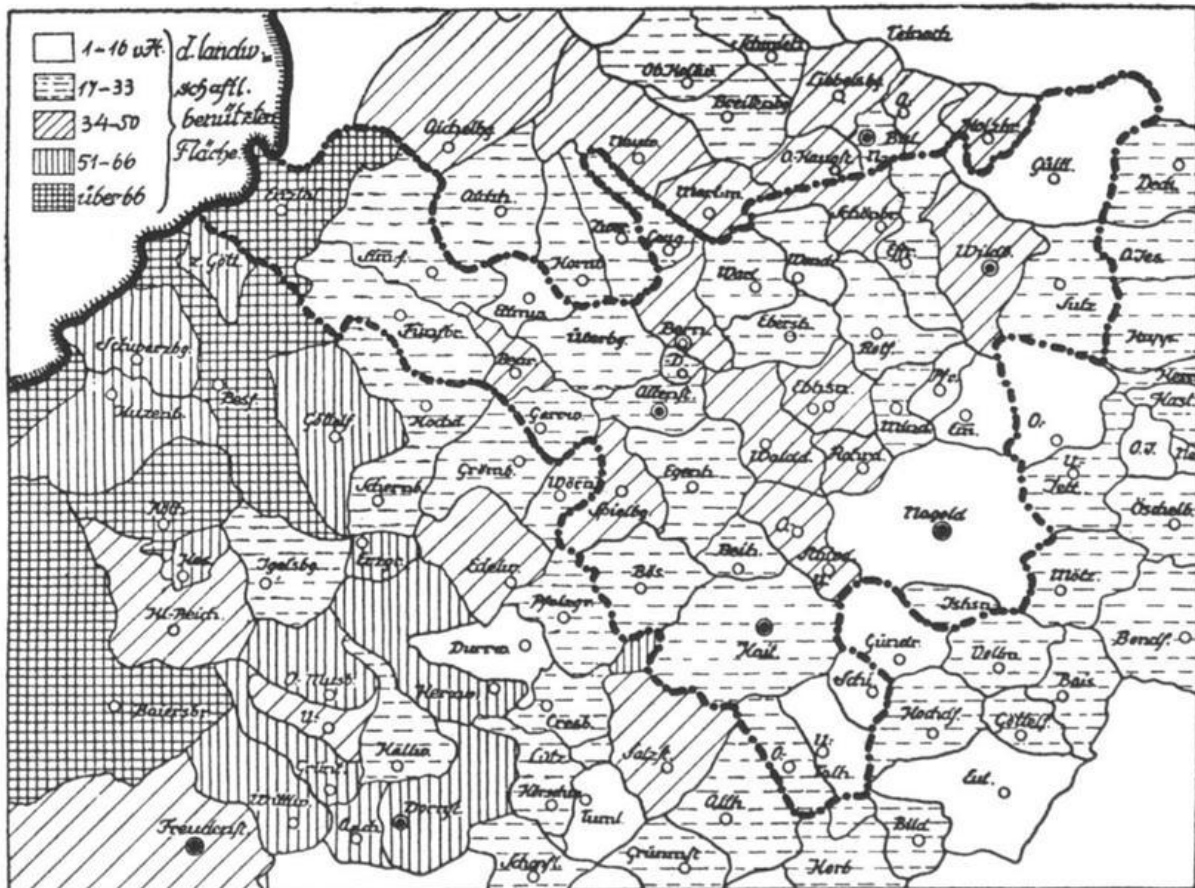


Bild 130: Wiesen 1916.

Die Wiesenkarte zeigt als Hauptmerkmal das bedeutende Anwachsen der Wiesenfläche in den hinteren Waldgemeinden. Hier hebt sich das Enz- und Murgtal besonders ab, wo fast alle Gemeinden über die Hälfte oder sogar über 2 Drittel der landwirtschaftlich benützten Fläche als Wiesen nutzen. Das Heckengäu fällt durch seine Wiesenarmut etwas aus dem Rahmen. Die großen Wiesenflächen im westlichen Schwarzwald stehen in ursächlichem Zusammenhang

toffel- und Roggenbau öfter benötigen als die größeren Bauern, die infolge ihres größeren Besitzes den Wasboden länger liegen lassen können. Im Heßengäu wird öfter, wie in Walddorf, Unterschwandorf und Schopfloch, statt der Wiesengräser Luzerne (ewiger Klee) oder Esparsette angebaut, da diesen Pflanzen Boden und Klima hier gut zusagen. Deshalb wird in Schopfloch der Wasboden auch „Esper- oder Kleefeld“ genannt.

Die Verbreitung der „Feldgraswirtschaft“ hängt neben den reichlichen Niederschlägen hauptsächlich mit den mageren Böden zusammen. Nach einer bestimmten Zeit des Fruchtbaus muß der Boden „ausruhen“, wie die Bauern sagen. Im Grunde ist es nur eine andere Art der Nutzung. Statt dem Anbau von Hackfrüchten usw. in der Brache, wie dies östlich des Schwarzwaldes üblich ist, wird hier der Acker zur Wiese. Statt „Wasboden“ oder „Grasäcker“ sind noch folgende andere Namen im Gebrauch: Grasboden (Fünfsbronn, Bergorte), Wiese (Garrweiler), Grasbrache oder Grassamenacker (Gaugenwald), Brache (Neuweiler, Zwerenberg, Erzgrube), Grasbrache (Nischhalden), Grasfeld (Hochdorf). Nach dem Umbruch wird meist eine bestimmte Fruchtfolge eingehalten. Üblich ist: Haber (in Beuren deshalb „Wasenhaber“ genannt), Hackfrüchte (Kartoffeln, Kraut, Rüben u. a.) und zuletzt meist Haber, seltener Roggen mit Klee als Uebergang zum Wasboden.

Fruchtfolge von F ü n f b r o n n: Haber; Hackfrüchte; Roggen; Haber mit Rotklee.

Fruchtfolge von B r e i t e n b e r g: Hackfrüchte; Winterroggen; Haber mit Rotklee.

Fruchtfolge von B e s e n f e l d: keine bestimmte Fruchtfolge.

In der Gegend von Durrweiler wird nach dem Umbruch 2—3 mal Dinkel oder Weizen, häufig ohne Dung angebaut. Darauf folgt eine Art Dreifelderwirtschaft. In dieser Gegend macht sich der kalkreiche Sandboden deutlich bemerkbar. — Die Zeit des Anbaus entspricht meist der des Liegenlassens.

Das früher im Schwarzwald allgemein übliche B r e n n e n d e r F e l d e r kommt nur noch selten vor. In Nischhalden, wo es „Rasensbrennen“ genannt wird, verfährt man dabei folgendermaßen. Nach dem Umpflügen des Wiesen- (Wasboden-) stüdes werden Reifigbüschel aufgeschichtet und die Wasenstücke pyramidenförmig um dieselben gesetzt. Sind die Haufen abgetrocknet, dann werden sie angezündet und nachher die Asche auf dem Acker als Dung verstreut. In Simmersfeld dagegen werden die Wurzeln des Unkrauts, insbesondere der Quecken, auf Reifighaufen von etwa 3 Meter Länge und 0,50 Meter Breite und Höhe aufgeschichtet und verbrannt. Diese Haufen glühen und brennen wie ein Kohlenmeiler einen Tag und eine Nacht. Anschließend wird die Asche auf dem Acker verteilt. Ähnlich wird in Schwarzenberg und Kloster-Reichenbach verfahren, wo vor dem Anbau von Kraut, Kohlraben oder Kartoffeln das „Brachbrennen“ angewendet wird.

Auf die Feldgraswirtschaft des Schwarzwaldes, auch „Wechselwirtschaft“ genannt, wegen des Wechsels in der Nutzung als Acker und Wiese, folgt nach Osten die verbesserte Dreifelderwirtschaft mit angebauter Brache. Auf einzelnen Markungen am Schwarzwaldrand wie in Wart und Egenhausen bleiben einige, vom Ort weiter entfernte Acker in der Brache ungebaut als „Schwarzbrache“ ein Jahr liegen.

Biehhaltung

Die Viehhaltung zeigt im Schwarzwald und Gäu ebenfalls charakteristische Unterschiede. Die Zahl der Pferde tritt im Schwarzwald bedeutend zurück gegenüber den Ochsen, die öfter zur Mast gezogen und verkauft werden. Dies zeigt folgende Tabelle, die der Viehzählung vom Oktober 1924 entnommen ist.

		Pferde	Ochsen (Mastochsen)	Gesamtz. d. Viehs
Gäu	Bondorf	160	3 (1)	331
	Unterjettingen	129	17	635
	Deckenpfronn	81	17 (3)	817
Hedengäu	Grünmettstetten	34	19	435
	Notfelden	60	16 (3)	458
	Oberhaugstett	22	—	307
Schwarzwald	Nichhalden	5	71	343
	Fünfsbronn	4	45 (8)	295
	Göttelfingen	25	58 (1)	390
	Röt	10	59	345

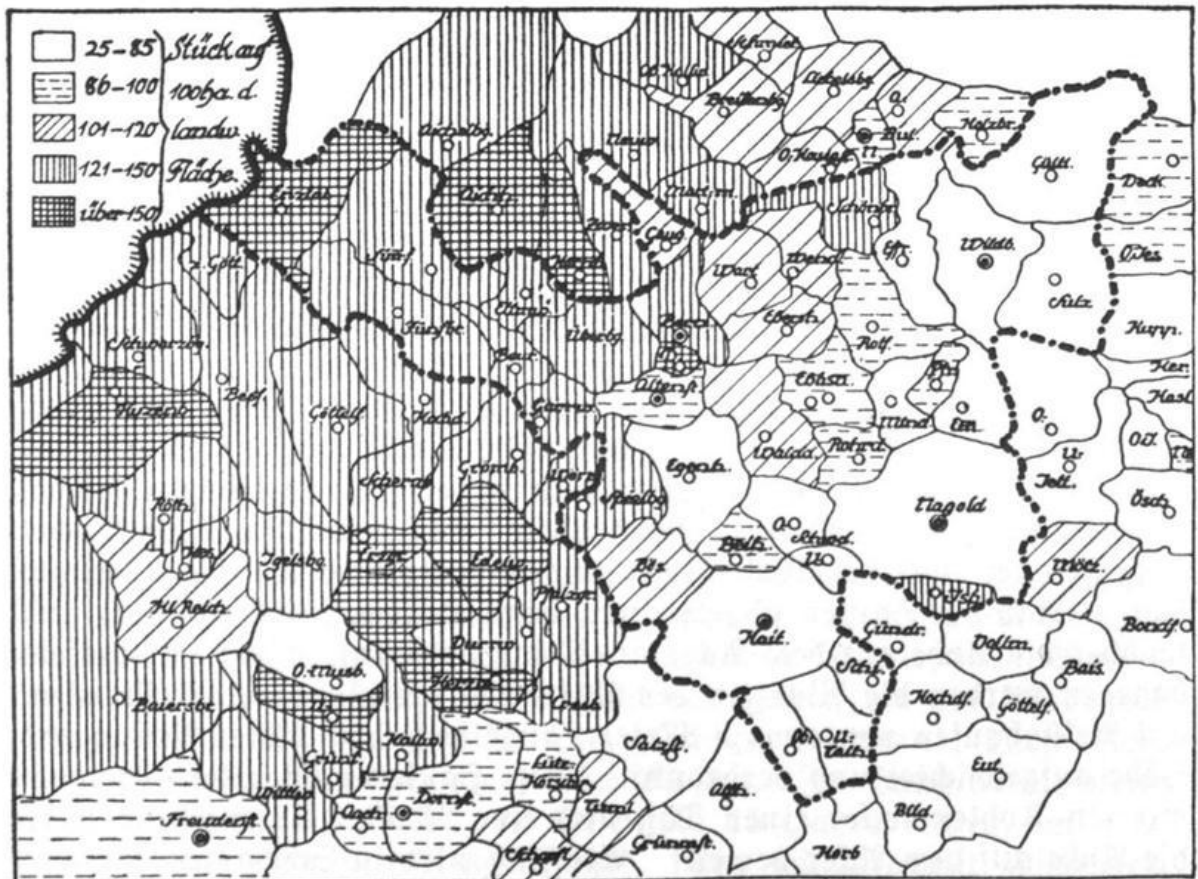


Bild 132: Rindvieh (von 1924). Zur Ergänzung wurde die Viehzählung von 1907 herangezogen.

Die Ochsen sind nach Ansicht der Bauern für den Wald geeigneter, da sie bei der Fütterung nicht so anspruchsvoll und gegen Krankheiten weniger empfindlich sind als das Pferd. Zudem seien sie bei der Holzabfuhr im Wald wegen des gleichmäßigen ruhigen Zuges geeigneter als das rasch anziehende Pferd.

Die Viehhaltung nimmt, wie obige Tabelle aufweist, an absoluter Zahl nach Westen ab; dagegen nimmt sie umgerechnet auf die landwirtschaftlich benützte Fläche, in dieser Richtung zu (s. Karte). Im Bereich der Feldgraswirtschaft liegt der Schwerpunkt auf der Viehhaltung. Die großen Wiesen- und Wasbodenflächen mit reichlichem Graswuchs geben die Grundlage hierfür. Doch ist zu beachten, daß das Futter im Schwarzwald keine so große Nährkraft hat wie das vom Kalkboden. Dies zeigt sich auch darin, daß der Schwarzwaldbauer mehr Futter braucht als der Gäubauer und mehr Kraftfutter zusetzen muß. Von Göttersingen ist bekannt, daß das von auswärts gekaufte Vieh aus einer Gegend stammen muß, die ebenso rau oder noch besser rauher ist als die eigene, da das Vieh aus milderer Gegenden hier oben nicht gedeiht. Dies beweist, daß man beim Vieh auch von Klimarassen sprechen kann, die in ihrem heimischen Klima gut gedeihen, ebenso in milderem, dagegen nicht in bedeutend rauheren Gegenden. Dieselbe Erscheinung zeigt sich beim Saatgut von Getreide und von Waldbäumen.

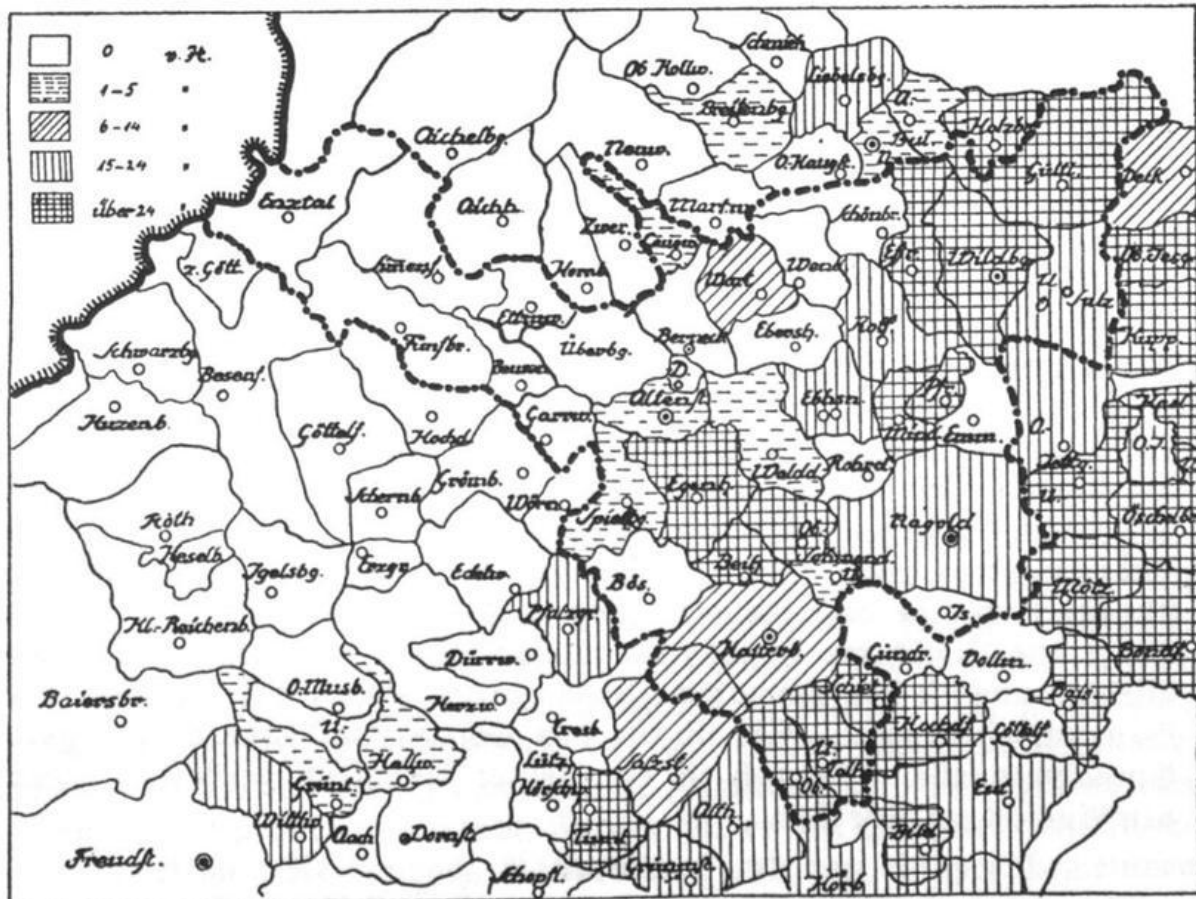


Bild 133: Schafe, umgerechnet auf 100 Hektar der Markungsfläche (Zählung von 1924).

Das entgegengesetzte Bild bietet merkwürdigerweise die Schafzarte. Gäu und Heßengäu sind das Hauptgebiet der Schafhaltung, während der Schwarzwald keine oder nur wenige Schafe aufweist. Ein ähnliches Bild ergibt sich aus der Viehstatistik in den alten Oberamtsbeschreibungen, die etwa aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts stammen. Pfarrer Schmoller schreibt in dem obengenannten Werk von Simmersfeld und seinen Filialen (Fünfsbronn, Etmannsweiler, Beuren, Enzthal und Enzklosterle): „Auch die Schafzucht ist bei uns durchaus nicht im Flor.“ Und Schullehrer Schumacher schreibt in seiner aus dem Jahr 1822 stammenden Beschreibung von Göttelsfingen und seinen Filialen (Besenfeld, Hochdorf, mit Teilgemeinden): „Die Schafzucht wird nicht sehr stark betrieben, teils weil die Schafe in diesem Bezirke leicht Krankheiten unterworfen sind, teils weil ihnen die Weide und die kalten Gebirgswasser nicht zuträglich zu sein scheinen.“ Die Gründe für diese eigentümliche Tatsache werden hier ganz richtig angegeben. Sie liegen einmal in dem mageren, kalkarmen Sandboden, der nur nährstoffarmes Futter liefert. Dazu kommt übrigens, daß im Schwarzwald, seit die Wälder dem Weidevieh verschlossen sind, auch keine großen Weideflächen zur Verfügung stehen. Von ausschlaggebender Bedeutung ist der Niederschlagsreichtum. Durch feuchtes Gras werden die Schafe krank. Sie bekommen die Leberegelkrankheit, wodurch die Leber von den Egelu vollständig durchsetzt wird. Solche Schafe magern ab, werden „knüß“ und gehen ein. Es kommt vor, daß sich solche Tiere auf warmem Kalkboden wieder erholen. Das Schaf liebt trockene, warme, auch steinige Kalkböden. Daher ist es seit alters im Heßengäu und Gäu und auf der Alb heimisch. Allgemein sagt dem Vieh eine gewisse Trockenheit besser zu als Feuchtigkeit. Die Schweinehaltung ist im gesamten Gebiet verbreitet, im ganzen aber im Schwarzwald etwas stärker. Schweinefleisch, grün und geräuchert und Speck, besonders gern mit Kraut gekocht, ist eine Lieblingspeise des Schwarzwälders. Auf 100 Hektar der landwirtschaftlich benützten Fläche kommen in Bondorf 35, Ruppingen 45, Rotfelden 46, Baiersbronn 78, Göttelsfingen 77 und Simmersfeld 80 Stück.

Das Federvieh, Gänse, Enten, Hühner, wird im Gäu und Schwarzwald in ungefähr gleich großer Zahl gehalten. Auf 100 Hektar der landwirtschaftlich benützten Fläche kommen durchschnittlich 300 bis 400 Stück. Ziegen kommen in größerer Zahl in den Städten und Industrieorten vor. Hier wohnen viele Leute mit kleinem Grundbesitz, der noch eine oder mehrere Ziegen zu ernähren vermag, die durch Milch und Fleisch die Haushaltungskosten etwas erniedrigen. In der Viehhaltung ist der Schwarzwald im ganzen etwas besser gestellt als Gäu und Heßengäu. Sie ist für den Schwarzwaldbauern eine gute Einnahmequelle. Dadurch ist ein kleiner Ausgleich geschaffen gegen den Ausfall im Ackerbau.

Wald

Die Waldkarte zeigt das Gegenstück zur Karte des Acker- und Gartenlandes. Die fruchtbaren Böden im niederschlagsärmeren Gäu

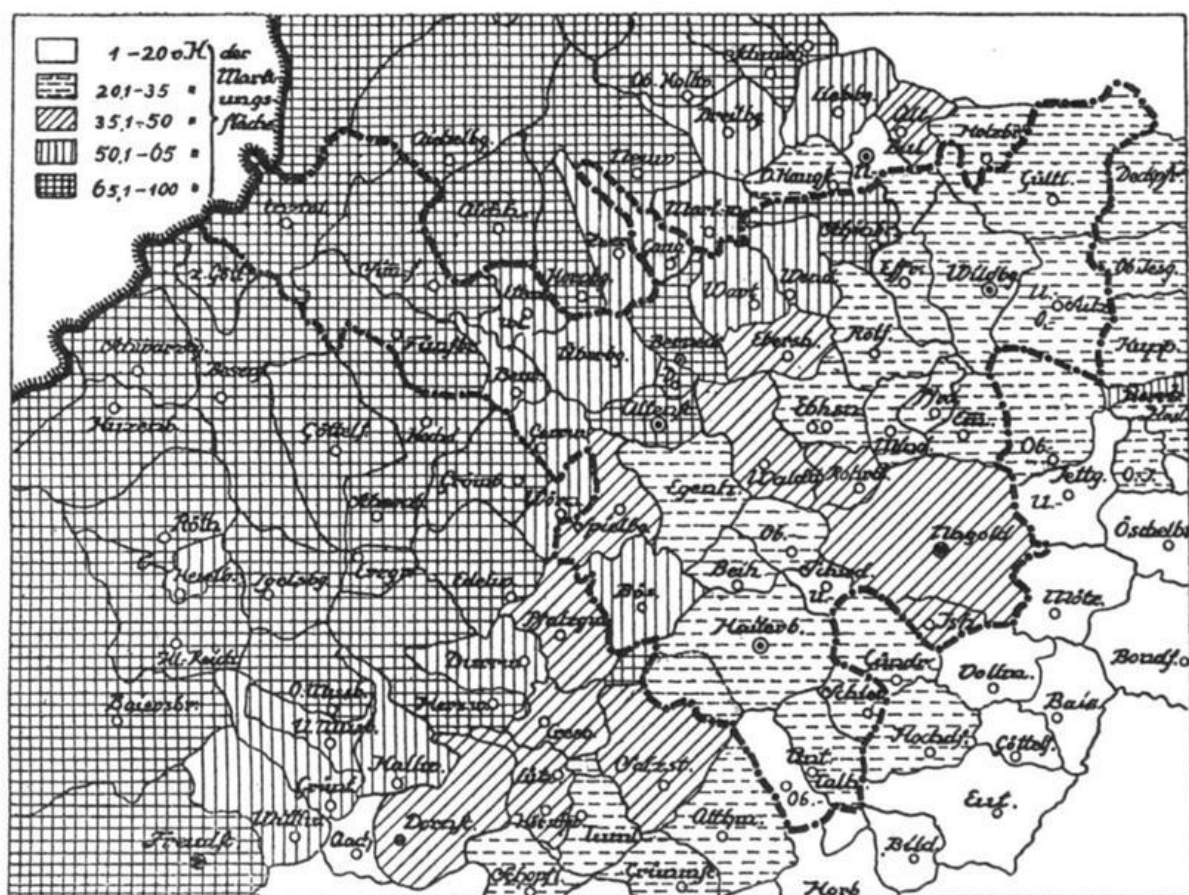


Bild 134: Wald (von 1900). Bei Altensteig Stadt und Dorf wurde der Anteil am Kirchspielswald mitgezählt.

und Hedengäu tragen wenig oder höchstens bis zu einem Drittel der Markungsfläche Wald. Im Schwarzwald dagegen bedeckt er über 2 Drittel, manchmal fast die ganze Fläche. Die mageren Sandböden vermögen nur noch Wald zu tragen. Dem fast ausschließlich herrschenden Nadelwald sagen die reichen Niederschläge gut zu. Die Tanne ist besonders dankbar dafür. Aus der Karte ist zu ersehen, daß Nagold mit seiner großen Waldfläche aus dem Rahmen fällt. Dies hängt mit der Aufforstung größerer landwirtschaftlich genutzter Flächen, die im Lauf der letzten Jahrhunderte erfolgte, zusammen. In Württemberg nahm im Jahr 1907 der Wald 30,4 v. H., im Deutschen Reich 25,7 v. H. der Gesamtfläche ein. Das Gäu steht somit teilweise unter dem Landes- und Reichsdurchschnitt, das Hedengäu entspricht etwa demselben, während der Schwarzwald das Doppelte bis Dreifache des Landesdurchschnitts aufweist. Für die wirtschaftliche Lage besonders der Schwarzwaldgemeinden und ihrer Bürger sind die Eigentumsverhältnisse am Wald von einschneidender Bedeutung. Der Staatswald (Karte) ist hauptsächlich im Schwarzwald zu finden. Die ganze oder fast die ganze große Waldfläche der Gemeinden Enzthal, Enzklosterle, Erzgrube, Edelweiler, Herzogsweiler, Huzenbach und die kleinere von Lützenhardt gehört dem Staat. Ferner hat er den Hauptteil von Durrweiler, Kloster-Reichenbach, Baiersbronn und von einigen Gemeinden im Hedengäu in Besitz. Der ausgedehnte Staatswald auf den Markungen Enzthal und Enzklosterle sowie von Simmersfeld rührt von der

im Jahr 1830 durch Vertrag erfolgten Auflösung der Altensteiger Kirchspielgenossenschaft her, wobei die beteiligten Gemeinden Altensteig Stadt und Dorf, Ueberberg, Beuren, Ettmannsweiler, Fünfsbronn und Simmersfeld ebenfalls großen Waldbesitz erhielten.

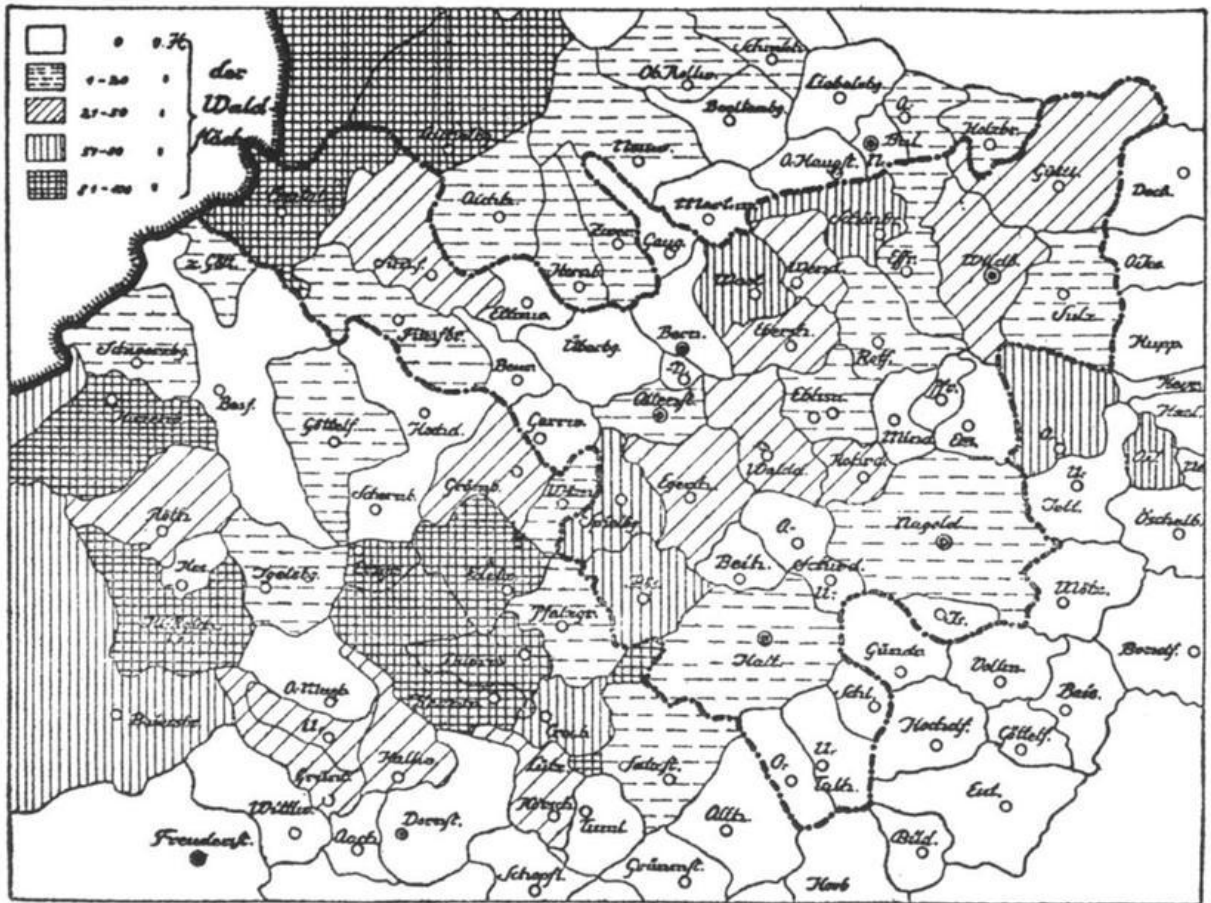


Bild 135: Staatswald von 1900.

Der Körperschafts- und Privatwald ist gleichmäßig über das Gebiet verbreitet. Unter Körperschaftswald sind die Gemeinde-, Stiftungs-, Hospital- und Körperschaftswaldungen zu verstehen. Zu den Privatforsten gehören auch die Genossenschafts- und früheren Kronwaldungen. Eine ganze Anzahl von Gemeinden wie Nagold, Dornstetten, Freudenstadt hat nur Körperschaftswald, andere wie Borsdorf, Hochdorf u. Freudenstadt, Besenfeld, Heselbach nur Privatwald.

Der Wald ist für den Schwarzwälder von größter Bedeutung. Er liefert ihm Holz, Streu für das Vieh, Beeren und gibt ihm vielseitige Arbeits- und Verdienstmöglichkeit. Ein Bauer besitzt an Grund und Boden durchschnittlich in Gaugenwald 12—14 Hektar Feld (Acker und Wiesen), 8 Hektar Wald Hornberg 7—10 Hektar Feld (Acker und Wiesen), 13—24 Hektar Wald Besenfeld 8 Hektar Feld (Acker und Wiesen), 23—30 Hektar Wald.

Diese Beispiele zeigen, daß die ausgesprochen bäuerliche Wirtschaft im hinteren Wald ihren Schwerpunkt im Waldbesitz hat, da der Ackerbau immer geringere Erträge abwirft. Die sogenannten Tagelöhner haben meist einen kleinen Feld- und Waldbesitz. Auf Grund alter Gerechtigkeiten beziehen die Bürger mancher Gemeinden aus den Ge-

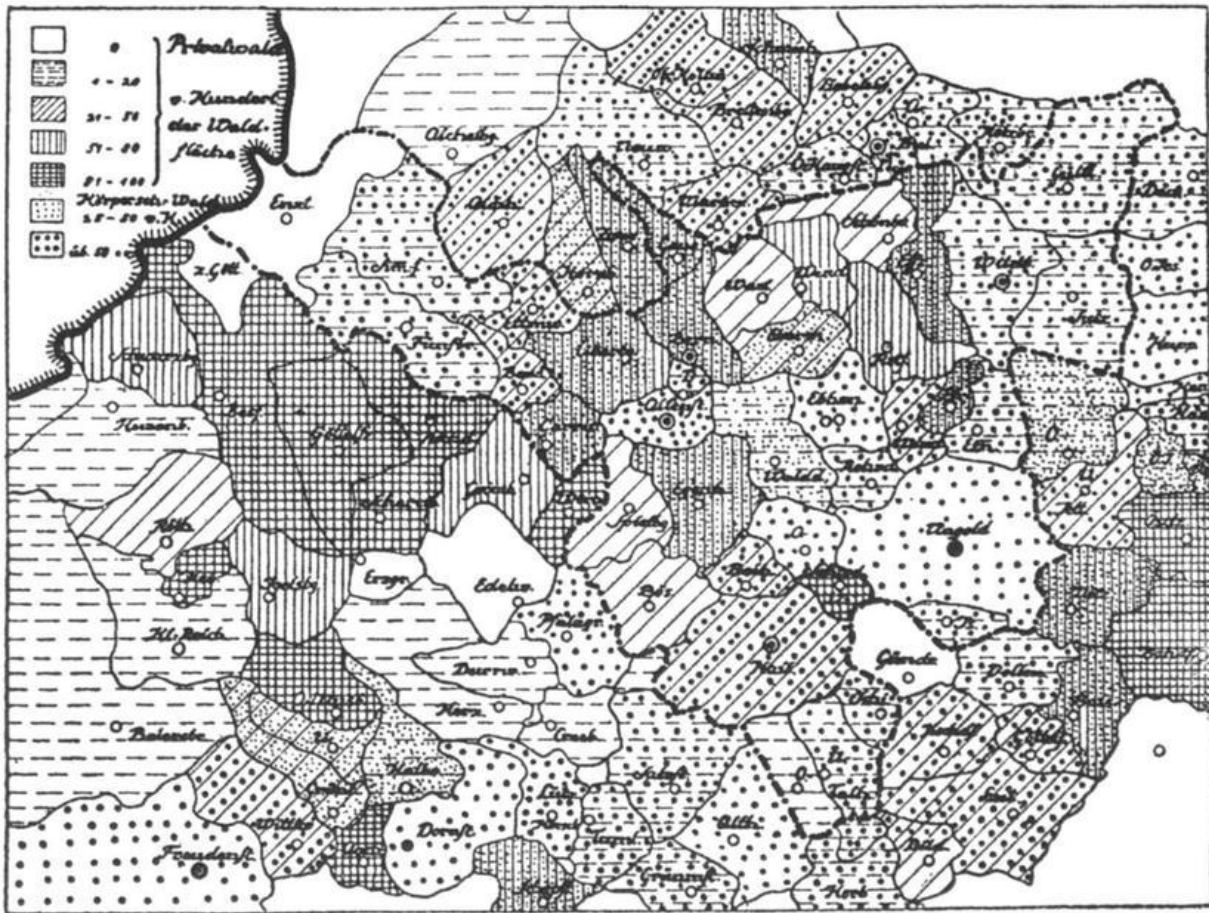


Bild 136: Körperschafts- und Privatwald (von 1900).

meinde- und Staatswaldungen Nutzungen in Form von Holz und Streu. Letztere besteht aus den im Wald abgemähten oder abgerissenen und gedörrten Heidekraut- und Heidelbeerstauden, sowie aus Moos. Die Simmersfelder Bürger erhalten aus dem Gemeindewald eine Bürgergabe von einigen Raummetern Brennholz, freies Bauholz bei Reparaturen, Reis und Streu. Oberweiler hat eine Holzgerechtigkeit, wonach jedem Bürger aus dem auf der Markung gelegenen staatlichen Waldteil „Kornhalde“ das Bauholz unentgeltlich geliefert wird. Auf Grund einer alten Weidgerechtigkeit durften die Bauern von Nischalden und Oberweiler ihr Vieh und ihre Schweine Tag für Tag in den nahen Staatswald treiben. Mit Einführung der Stallfütterung erlosch diese Weidgerechtigkeit oder wurde sie abgelöst, was in Oberweiler 1863 geschah. Die Bürger von Enztal beziehen Holz und Streu aus dem Staatswald. Einzelne Waldgemeinden sind durch die Erträge ihrer Gemeindewaldungen so gut gestellt, daß sie keine Gemeindesteuer zu erheben brauchen, im Gegenteil manchmal noch eine Nutzung in Geld verteilen.

Die Landwirtschaft wirft im ganzen auf die Flächeneinheit berechnet bedeutend höhere Erträge ab als der Wald, da bei ihr jedes Jahr geerntet wird. Der Wald dagegen hat eine Bestands- oder Umtriebszeit von 100–120 Jahren, ist somit nicht imstande, dieselbe Bevölkerungszahl zu ernähren wie ein landwirtschaftlicher Betrieb von demselben Umfang und ähnlicher Bodengüte.

nach Westen bis zum Egenhauser Kapf vorstoßt, gehört ebenfalls zu ihrem Bereich bis einschließlich der Markungen Ebhausen, Walddorf und Oberschwandorf. In den Teilgemeinden Monhardt (zu Walddorf) und Altnuifra (zu Haiterbach) ist die geschlossene Vererbung die übliche. Letztere ist im Hedengäurand und im Schwarzwald die herrschende Form, also auf den Markungen mit Sandböden. Auffallend wirkt die Tatsache, daß auch die kalkreichen Sandböden hieher gehören, was übrigens ein Blick auf die Karte der Grundsteuerkapitale bestätigt, wo diese Zone im ganzen mit 33—46 Mark, das Muschelsalkgebiet dagegen mit 47—60 Mark eingetragen ist. Das Kartenbild führt somit zu dem wichtigen Ergebnis, daß die Art der Vererbung mit der Bodengüte in engstem Zusammenhang steht; weniger ertragsreiche und arme Böden haben geschlossene Vererbung, die fruchtbaren dagegen Naturalteilung.

Dies ist bei genauerem Zusehen nicht weiter verwunderlich. Gute, ertragsreiche Böden können stärker zerstückelt werden, da kleinere Flächen infolge reicher Erträge noch ein sicheres Auskommen bieten, während zur Ernährung einer Familie von derselben Kopfzahl auf schlechteren Böden bedeutend größere Flächen nötig sind. So drängen schlechtere Böden zum Zusammenhalten in einer Hand, während die guten die Zerstückelung, die Aufteilung an sämtliche Erben begünstigen. Ferner ist ersichtlich, daß die Freiteilbarkeit in den Gewandörfern mit ihrer starken Güterzerstückelung zu Hause ist, während die geschlossene Vererbung im allgemeinen an die Waldhufen- und Weilerflur oder an die Einzelhöfe sich anschließt.

Die Gemeinden Rottfelden, Eßringen und Schönbrunn, welche zum Hedengäurand gehören, stellen auch in der Vererbung eine Art Übergangsgebiet dar. Hier erhält der Erstgeborene oder ein anderes Kind im Wege des Kindskaufs nur die Hälfte des Grundbesitzes. Die andere Hälfte behalten die Eltern zurück zu ihrem Lebensunterhalt. Später übernimmt der Gutserwerber, wenn er sich mit seinen Geschwistern einigen kann, auch die andere Hälfte. In der Zeit der Geldentwertung wurde diese zweite Hälfte gewöhnlich unter mehrere Geschwister geteilt. Doch blieb immer das Bestreben herrschend, wieder den ganzen ursprünglichen Besitz zu vereinigen.

Wo die Freiteilbarkeit herrscht, wird bei der zu Lebzeiten der Eltern erfolgenden vorweggenommenen Erbteilung oder Ausstattung und der beim Sterbfall eintretenden Vererbung etwa gleich verfahren. Der Grundbesitz wird in möglichst gleich große Lose entsprechend der Kinderzahl geteilt und zwar so, daß auf jedes Los mindestens ein Grundstück in jedem „Feld“ oder jeder „Zelg“ der herrschenden Dreifelderwirtschaft kommt. In der Regel kaufen die ortsansässigen Erben die Grundstücke ihrer auswärtigen Geschwister zurück oder bezahlen ihnen den zustehenden Anteil in Geld heraus. Die Fahrnis wird ebenfalls gleichmäßig verteilt. Das Haus erhält im Wege des Kaufs einer der Erben; manchmal wird sogar das Haus geteilt.

Bei der zu Lebzeiten der Eltern erfolgenden Teilung behalten dieselben soviel Feld und Wald zurück, daß sie davon leben können. Ferner wird für sie ein „Sitz“ im Hause, d. h. ein lebenslängliches Wohn- und Mitbenützungsrecht festgelegt. Den Geschwistern des Käufers wird ebenfalls ein „Sitz“ im Hause vorbehalten, aber nur für die Dauer ihres ledigen Standes. Die Leute sagen von solchen Wohnrechten: der Besitzer hat einen „Markstein“ im Haus.

Die geschlossene Vererbung erfolgt in der Regel nicht im Erbgang, sondern durch Kindskauf bei Lebzeiten der Eltern. Diese behalten meist einige Grundstücke, Acker, Wiesen und namentlich Wald zurück („hussen“), die nach dem Ableben der Eltern ebenfalls an den Gutsübernehmer fallen. Das wurde namentlich in der Zeit der Geldentwertung gemacht, um sich vor derselben zu schützen. Ferner behalten sich die Abgebenden ein „Leib“= oder „Ausding“, auch Leibgeding, Ausgeding genannt vor, d. h. die Lieferung genau festgesetzter Mengen von Lebensmitteln sowie Brennholz. Dieses Ausding ist mitunter recht groß wie ein Beispiel von Neuweiler zeigt, wo das abgegebene Gut aus 7 Hektar Feld und 7 Hektar Wald bestand. Jährlich müssen geliefert werden 4 Ztr. Roggen, 3 Ztr. Haber, 5 Ztr. Kartoffel; Obst, wieviel sie brauchen, von dem verkauften ein Viertel; wöchentlich 1 Pfund Butter; jährlich 100 Eier; beim Schlachten 16 Pfund Fleisch und 8—10 Pfund Speck; 12 Pfund Flachs, wenn solcher gebaut wird; ein Viertel des Ziebel (= Zwiebel), d. h. des Gemüsegartens zur Benützung. Dazu kommt ein lebenslängliches Wohnrecht für die Eltern sowie für die anderen Kinder, solange sie ledig sind. Im Schwarzwald wohnen die Alten öfter in einem kleineren Haus, dem „Leibdinghaus“, das meist in der Nähe des Wohnhauses erstellt wird. Die übrigen Geschwister werden mit Geld abgefunden oder bleiben als Knecht oder Magd im Hause.

Diese geschlossene, ungeteilte Uebergabe des bäuerlichen Gutes an einen Erben wird als „Anerbenrecht“ und der alleinige Uebernehmer als „Anerbe“ bezeichnet. Es gibt ein herkömmliches, gewohnheitsmäßiges und ein kraft Gesetzes festgelegtes Anerbenrecht. In unserem Gebiet beruht diese Art der Besitzweitergabe auf Herkommen. Es sind Bestrebungen im Gang, auch in Württemberg wie in Teilen von Preußen das gesetzliche Anerbenrecht durchzuführen. Außer im Heßengäurand und Schwarzwald ist das Anerbenrecht in Uebung besonders in Oberschwaben und der Hohenloher Ebene.

Gewerbe und Industrie

Der Karte liegen die Arbeiterzahlen, welche die in Betracht kommenden Betriebe am 1. Oktober 1924 beschäftigten, zu Grunde. Diese Zahlen geben einen, wenn auch nicht immer vollständigen, so doch im ganzen guten Einblick in den Umfang und die Leistungsfähigkeit der gewerblichen Betriebe. Die Angaben sind Erhebungen des W. Handels- und Gewerbeaufsichtsamtes, der staatlichen Aufsichtsstelle, entnommen. Von dieser Statistik werden aber nicht alle, sondern nur

diejenigen Unternehmer erfasst, welche in der Regel mindestens 10 Arbeiter beschäftigen. Bei einer Anzahl Gewerbearten werden die Arbeiter gezählt, auch wenn ihre Zahl unter 10 bleibt: Ziegeleien, über Tag betriebene Brüche und Gruben (bei mindestens 5 Arbeitern); Hüttenwerke, Zimmerplätze; Bergwerke usw.; endlich sonstige Werkstätten, „in denen durch elementare Kraft (Dampf, Wasser, Gas, Elektrizität usw.) bewegte Triebwerke nicht bloß vorübergehend zur Verwendung kommen.“ Da aber letzteres in neuerer Zeit in großem Umfang der Fall ist, dürften nicht viele nennenswerte Betriebe bei der Zählung unberücksichtigt geblieben sein.

Die Industrieorte sind auf der Karte durch Kreise von verschiedener Größe bezeichnet, die sich nach der am 1. Oktober 1924 erhobenen gesamten Arbeiterzahl der Gemeinde richtet. Nagold bekommt mit 730 Arbeitern den größten Kreis (Freudenstadt mußte mit rund 1000 Arbeitern wegen Raummangels außer Betracht bleiben). Dann folgen Baiersbronn mit 570, Altensteig mit 490, Rohrdorf mit 210, Ebhausen mit 160, Kloster-Reichenbach mit 130. Mit Kreisen konnten nicht mehr dargestellt werden: Pfalzgrafenweiler mit 100, Haslach bei Herrenberg mit 90, Hochdorf N. Horb mit 75, Altbulach mit 70, Haiterbach mit 65, Dornstetten und Röt mit 60, Huzenbach und Schopfloch mit 45, Wildberg mit 40 Arbeitern. Die hier betriebenen Gewerbe werden durch Buchstaben bezeichnet. Aus der Karte ist ersichtlich, daß die Städte Neubulach, Wildberg, Haiterbach, Bernau und Dornstetten in der gewerblichen Betätigung zum Teil weit hinter den Dörfern Baiersbronn, Rohrdorf, Ebhausen und Kloster-Reichenbach zurückstehen. Das Dorf Altbulach läßt die Stadt Neubulach weit hinter sich, bei der 1924 auch der Bergwerksbetrieb stillgelegt war.

Aus der größeren Anzahl der Gewerbezüge wurden die wichtigsten zu den auf der Karte dargestellten Gruppen zusammengefaßt. Die Größe der Kreisausschnitte richtet sich nach der in dem betreffenden Zweig beschäftigten Arbeiterzahl. Auf die Holzindustrie (Sägewerke, Schreinereien usw.) entfällt bei den Industrieorten etwa ein Drittel der Gesamtarbeiterzahl; Rohrdorf hat bedeutend weniger.

Die Textilindustrie ist in ähnlichem Umfang vertreten; in Rohrdorf am stärksten, in Altensteig und Kloster-Reichenbach dagegen gar nicht. In Nagold und Rohrdorf ist das Wollgewerbe heimisch. In der Oberamtsstadt befindet sich die Spinnerei und Weberei der Vereinigten Deckenfabriken in Calw mit über 150 Arbeitern, ferner die Tuchfabriken der Gebrüder Kapp und die von Weitbrecht, sowie die Wollspinnerei und -Reißerei von L. Kentschler. Auf Markung Rohrdorf liegen zwei Tuchfabriken, die Schwarzwälder Tuchfabrik mit gegen 140 Arbeiter und die der Gebrüder Seeger. Das Wollgewerbe in Nagold und Umgebung gründete sich in früherer Zeit und teilweise heute noch auf die ausgedehnte Schafhaltung im Gäu und Hedengäu. Es darf daher als bodenständige Industrie bezeichnet werden, da sie ihren Rohstoff, die Wolle, jedenfalls früher in größerem

Umfang aus der Umgebung bezogen hat. Bis vor etwa 100 Jahren wurden in Wildberg, Nagold, Haiterbach, Ebhausen usw. in der Form der Hausindustrie die Zeuge, eine Art Tuch, für die Calwer Zeughandelskompagnie hergestellt. Ebhausen hat die mechanische Band- und Gurtenweberei von Schickhardt mit gegen 50 Arbeitern. Die Leinenindustrie ist mit 2 größeren Betrieben, die mehr als 50 Arbeiter beschäftigen, in Baiersbronn vertreten: die Leinenspinnerei von Langbein und Bühler und die Flachsrösterei von Kolb und Schüle. Der umfangreiche Flachsbau im Schwarzwald dürfte auch hier Rohmaterial liefern. Dazu kommt in Mittelstal die Teppichknüpferei der Gebrüder Klein mit ähnlicher Arbeiterzahl.

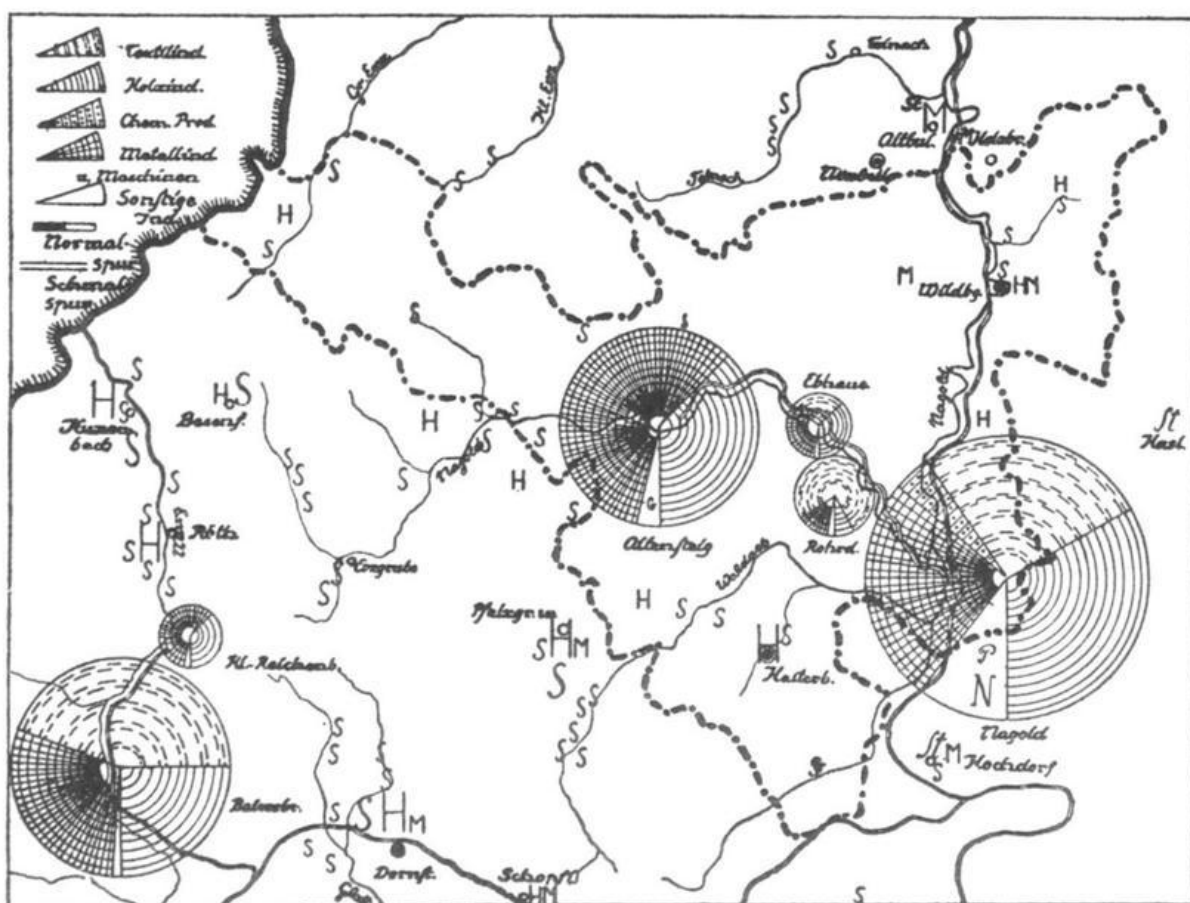


Bild 138: Gewerbe und Industrie (von 1924). G = Gerbereien, H = Holz, M = Metall, N = Nahrungsmittel, P = Papier, S = Sägmühle, St = Steine
Große Buchstaben über 40, kleine unter 40 Arbeiter insgesamt.

Unter der Bezeichnung chemische Produkte werden zusammengefasst die Erzeugnisse der chemischen Industrie sowie die Herstellung von Seifen. Zu diesem Gewerbebezweig, der nur in Nagold vertreten ist, gehören die Schwarzwälder Lederkohlen- und Härtemittelwerke von Tannhauser und Städele, die Dampfseifenfabrik der Gebrüder Harr und die Fabrik für Tierarznei- und Futtermittel der Gebr. Benz zur Löwendrogerie (Werk in Gündringen).

Zur Gruppe der Metallindustrie und Maschinen zählt die Metallverarbeitung, die Industrie der Maschinen, Instrumente

und Apparate sowie die Elektrizitätswerke. Diese Werke beschäftigen etwa ein Drittel der Arbeiter, in Altensteig und Kloster-Reichenbach stark über die Hälfte. Im Nagoldtal ist die Schmu d w a r e n i n d u s t r i e, die in Pforzheim ihren Hauptsitz hat, stark vertreten. Diese Werke sind öfter Zweigniederlassungen der in Pforzheim befindlichen Hauptbetriebe wie die Kettenfabrik von Speidel und die Bijouteriefabrik von Knoll und Pregizer in Nagold und die Silberwarenfabrik von Luz und Weiß in Altensteig mit über 100 Arbeitern. Größere selbständige Betriebe dieser Art sind die beiden Silberwarenfabriken der Firmen Kaltenbach in Altensteig mit je über 50 Arbeitern. In Friedrichstal bei Baiersbronn befinden sich die Schwäbischen Hüttenwerke mit über 120, in Kloster-Reichenbach die Maschinenfabrik von Gaiser mit über 60 Arbeitern.

An größeren, leistungsfähigen Kraftwerken sind zu nennen: Klingers Erben (L. Wohlbold) in Nagold, Gemeindeverband Station Teinach und das Ueberlandwerk Glatten.

Bezeichnet man wie üblich die Betriebe mit über 50 Arbeitern als *Großbetriebe*, so kommen davon (Freudenstadt, Horb, Herrenberg nicht mitgerechnet) nur 12 auf unser Gebiet und zwar haben Nagold, Altensteig und Baiersbronn je 3, Rohrdorf, Kloster-Reichenbach und Haslach bei Herrenberg je einen. Diese Großbetriebe beschäftigen 1140 Arbeiter, ein starkes Drittel der gesamten Arbeiterzahl, während in Südwestdeutschland drei Viertel auf sie entfallen. Das gibt, auch wenn man Freudenstadt mit 4, Herrenberg mit 2, und Horb mit 1 Großbetrieb hinzunimmt, keine große Zahl. Die Großindustrie tritt somit sehr zurück gegenüber den kleineren Betrieben und dem Handwerk sowie der Land- und Forstwirtschaft.

Die Karte veranschaulicht sehr schön die Tatsache, daß die Industrie mit Vorliebe an *Gewässern* und an der *Eisenbahn* sich niederläßt. Sämtliche mit Kreisen gezeichnete Industrieorte weisen diese doppelte Gunst der Lage auf. Von den anderen Gemeinden sind Wildberg, sowie Altbulach und Holzbronn hierher zu zählen; die beiden letzten haben auf ihren Markungsteilen im Nagoldtal Industriewerke bei den Stationen Talmühle und Teinach. Haslach bei Herrenberg, Hochdorf N. Horb, Schopfloch und Dornstetten kommt die Lage an der Bahn, Röt, Huzenbach und Enztal die Lage an Murg und großer Enz zugute.

Die Wasserkraft der Nagold und ihrer Zuflüsse sowie der Murg und Enz ist beträchtlich, was sich aus der bedeutenden und gleichmäßigen Wasserführung, die auf dem Niederschlagsreichtum des Schwarzwaldes beruht und aus dem stärkeren Gefälle im Ober- und Mittellauf ergibt (s. S. 73). Schon die kleinsten Bäche treiben oberflächliche Werke verschiedener Art, insbesondere Säg- und Mahlmühlen, im Mittel- und Unterlauf Triebwerke aller Art. Zur Erzeugung von Licht und Kraft wurde im Murgtal auf badischer Seite eine Talsperre angelegt, wurden Bergdurchstiche gemacht (Bettenberg bei Emmingen, Teinach von Talmühle aus und Heimbachkraftwerk). Nach

Schätzung eines Fachmannes wurden im Jahr 1924 vom Bedarf des Kraftwerkes Nagold 50, Teinach 40 und Glatten 66 v. H. mit Wasserkraft erzeugt. — Daß die Lage an der Eisenbahn nicht notwendig zur Ansiedlung von Industrie führen muß, zeigt das Beispiel des wichtigen Eisenbahnknotenpunktes Eutingen, das ein reiner Bauernort geblieben ist.

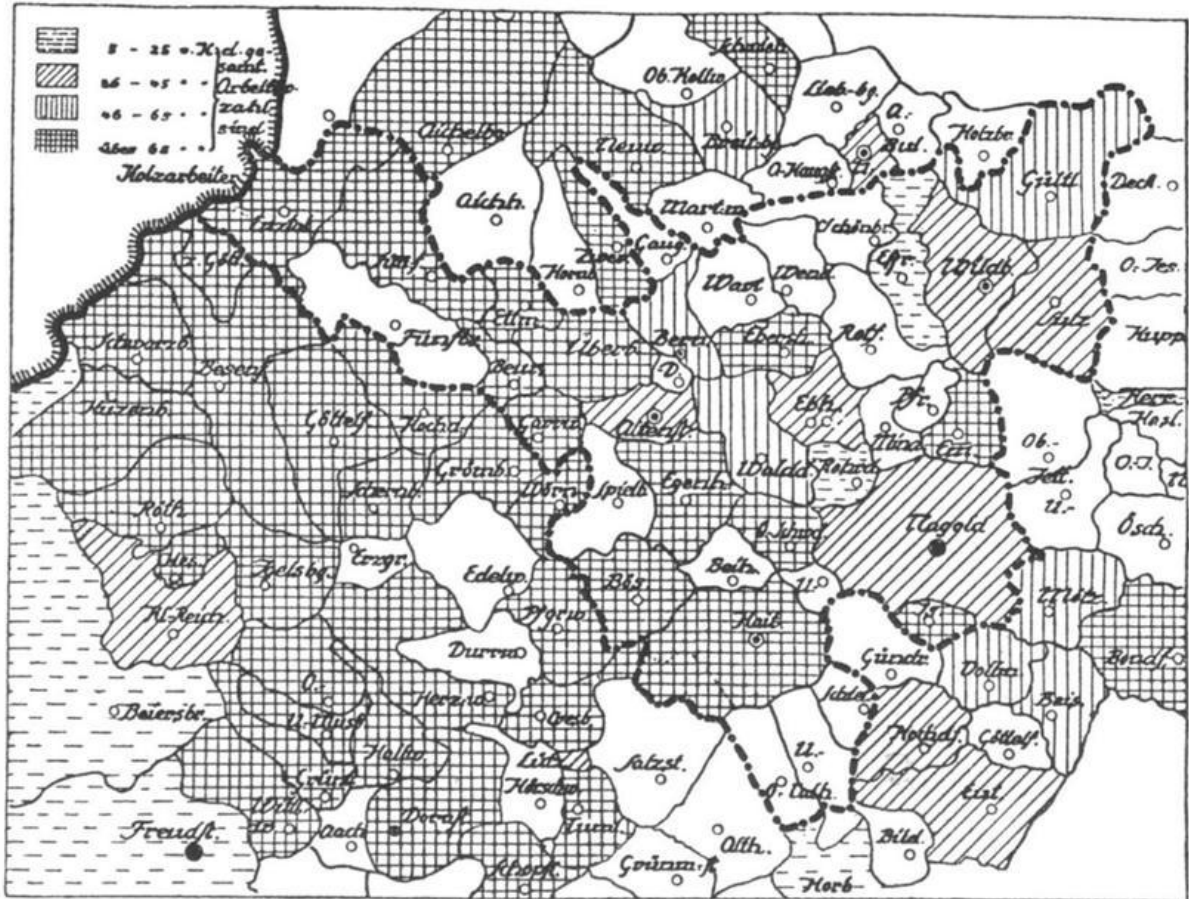


Bild 140: Holzindustrie (von 1924).

Einen interessanten Ausschnitt aus dem Gewerbe unseres Gebiets bietet die Karte der Holzindustrie. Obwohl die Statistik nicht alle Betriebe erfaßte, gibt sie doch ein gutes Bild von der Bedeutung dieses Gewerbes im Schwarzwald. Die Holzverarbeitung in verschiedenster Form (Sägmühlen, Schreinereien usw.) ist hier das bodenständige Gewerbe, gegründet auf den Holzreichtum des Schwarzwaldes. Mit Ausnahme von Freudenstadt und Baiersbronn, in denen andere Gewerbebezüge stark vertreten sind, haben fast sämtliche Waldgemeinden über 65 v. H. Holzarbeiter. Einige Gemeinden wie Fünfbronn, Erzgrube usw. weisen keine in der Holzindustrie Beschäftigten auf. Hier gibt die Karte kein vollständiges Bild, da die Waldarbeiter, welche in diesen Orten meist stark vertreten sind, von der Gewerbestatistik als in der Forstwirtschaft beschäftigt nicht erfaßt werden. Denkt man diese in den Waldgemeinden hinzu, so kommt ein abgerundetes Bild heraus. — Mit der Abnahme des Waldes nach Osten geht auch das Holzgewerbe zurück; in den meisten Gäuorten ist sie

nicht vertreten. Dieselbe Erscheinung ist auch in den Städten zu beobachten. Während in Altensteig und Nagold die Holzindustrie 33 und 38 v. H. ausmacht, beträgt sie in Herrenberg noch 16 und in Horb sogar nur noch 4 v. H.

An größeren Sägewerken sind zu nennen: Gebr. Theurer in Nagold und Altensteig, Graf und Kohler in Dornstetten, Braun und Möhrle in Huzenbach. Leistungsfähige Möbelfabriken besitzen A. Schnepf und M. Koch in Nagold, P. Enßlen in Ebhausen, A. May und J. Walz in Altensteig.



Bild 139: Baiersägmühle (bei Hornberg).

Ein weiterer Erwerbszweig ist besonders im Schwarzwald die „Kur“, d. h. die Aufnahme von Kurgästen hauptsächlich in den Sommermonaten. Nicht bloß in den Städten, auch in vielen Landgemeinden trifft man gut und neuzeitlich eingerichtete Gasthäuser, die mit ihrem schmuken Aeußern dem Ort ein besonderes Gepräge verleihen. Auch Privatleute nehmen öfter Kurgäste auf. Am umfangreichsten ist dieser Kurbetrieb in Freudenstadt und Umgebung zu Hause, wo Hotels von Weltruf hiefür zur Verfügung stehen. Auf derselben Höhe steht das Hotel Post in Nagold, im Besitz von Paul Luz. Eine Beschreibung von Württemberg aus dem Jahre 1841 berichtet über diesen Gasthof: „Zu loben ist die hiesige Post, ein Wirtshaus, das weit und breit berühmt, laut einstimmigen Zeugnissen die beste Küche in ganz Württemberg führt; so oft König Friedrich nach Nagold kam, bediente er sich hier nie seines eigenen Koches“. Dieses Lob gilt heute ebenso wie damals. Das stattliche Gebäude mit seinem gepflegten, vornehmen Aeußern, dem kunstvoll gearbeiteten Schild ist eine Hauptzierde des Stadtbildes.

Nicht zu vergessen ist die bekannte Firma Geigle, Waldsamen- und Pflanzenhandlung in Nagold, die nach Süd- und Norddeutschland sowie ins Ausland ihre Erzeugnisse versendet.

Für das geistige Leben sorgen **Buchdruckereien**: die Rieker'sche in Altensteig, Inhaber L. Lauf, welche dieses Buch gedruckt hat und in deren Verlag das Blatt „Aus den Tannen“ erscheint, die von G. W. Zaiser in Nagold, welche den „Gesellschafter“ herausgibt und fünf in Freudenstadt.

Handel, Verkehr und Verkehrswege

In der folgenden Tabelle ist der **Güterversand** der Stationen des Bezirks Nagold (einschließlich Gündringen) für das Jahr 1924 wiedergegeben; die für das Oberamt wenig wichtigeren Güter mit kleinen Gewichtsmengen wurden nicht aufgenommen. Das Gewicht sämtlicher Güter ist in Tonnen zu lesen (1 Tonne = 10 Doppelzentner), beim Vieh nach Stückzahl.

Der Versand von Gütern gibt ein anschauliches Bild der wirtschaftlichen Verhältnisse des Bezirks, genauer des Einzugsgebietes der aufgeführten Stationen. Es empfiehlt sich, zum Vergleich die oben besprochenen Karten aus Land- und Forstwirtschaft sowie aus Gewerbe und Industrie heranzuziehen. Vorausgeschickt sei, daß Altensteig und Bernack mit ihrem Einzugsgebiet, d. h. mit allen Ortschaften usw., die hieher ihre Güter liefern, dem Schwarzwald angehören, die übrigen dem Heßengäu und Gäu.

An landwirtschaftlichen Erzeugnissen versenden nur die Stationen im vorderen Bezirk Weizen, Dinkel, Kernen, während die im Wald aus naheliegender Grund ausfallen. Dasselbe Bild weisen die Hülsenfrüchte auf, die in besonders großer Menge von Emmingen versandt wurden. Altensteig verfrachtet gegenüber Nagold und Wildberg eine verschwindend kleine Menge an Mehl- und Mühlenfabrikaten. Hanf und Flachs wird aus beiden Gebieten gleichmäßig verschickt, ebenso Kartoffeln, Obst und Gemüse. Beim Tierversand von Nagold und Altensteig fällt bei letzterem die kleine Zahl von Schafen und Ziegen (21) auf, gegenüber Nagold mit 654 und Wildberg mit 172 Stück. Wir kennen den Zusammenhang. Umgekehrt ist bei Altensteig die Zahl der versandten Stiere und Ochsen, wozu namentlich Mastochsen gehören, um ein Vielfaches größer als bei Nagold (196 gegen 3). Der Waldbauer hält das Vieh mehr zur Mast, die Milchgewinnung tritt zurück. Sehr deutlich kommt der Unterschied im Holzversand zum Ausdruck. Bernack führt im ganzen rund 3400 Tonnen Holz aus, Gündringen 65 und Emmingen 15; Nagold 8700 und Altensteig 23 100. Die Holzausfuhr Altensteigs ist somit rund dreimal größer als die von Nagold. Die Wolle als Erzeugnis der Schafhaltung fehlt bei Altensteig und Bernack, ist dagegen bei Nagold und Rohrdorf in größerer Menge vertreten.

Von Interesse ist in der Tabelle die Angabe, wohin die Güter verschickt werden. Die Firma A. Gropp, Fischzuchtanstalt in Rohrdorf lieferte Fische, abgesehen von Württemberg, nach Baden, in die Pfalz, nach Berlin und in die Schweiz. Das ausgeführte Vieh geht in

Stationen	Borke Gerberlohe	Zement Steine Platt. v. Zem.	Chemikalien Drogerie- waren	Düngemittel aller Art	Eisen- u. Stahl- bruch, altes Eisen u. Stahl	Eis. Dampf. u. Masch., Eis- u. Stahlwaren	Erde, Kies Sand	Fische	Flachs, Hanf	Garne und Twiste	Weizen Dinkel Kernen	Haber	Hülsenfrüchte	Sämereien	Häute, Leder	Lein- und Delsamen	Hopfen	Kalk, gebr.	Ziegel Bruchsteine
Stagold		26	693	49	60	116	31	61		1	7	24	2	60	50	59	5	862	502
		Mü. Schweiz	Mü., Ob- Schweiz	Mü.	Mürtl. Baden	Mürtl. Baden	Mü.	Mü. Baden Schlefen		Mü.	Mü.	Mü.	Bad.	60 Eub- beutelsb. Schlefen	Mü. Baden	Mü.	Bad.	Mü. Bad.	Mü. Bad.
Altentfeig	27	62	2	33	18	29	49		1			1		4	67				369
	Mü.	Mü.	Mü.	Mü.	Mü.	Mürtl. Baden Gadfen	Mü.		Mü.			Mü.		Mü.	Mürtl. Baden 5. Staffau				Mü. Bad.
Berned				13	5		140												
				Mü.	Mü.		Mü.												
Ebhausen				5	8	4				20									
				Mü.	Baden	Mü.				Mürtl. Gadfen Badern									
Stoßdorf	5					89		107		8		3		2					
	Mü.					Mürtl. Baden Seifen		Mü., Ob- Berlin, Schweiz		Mü.		Bad.		Mü.					
Gündringen				21		2			1		13			1					
				Mü.		Mü.			Mü.		Mü.			1 Pom- mern					
Emmingen				16									39	13					147
				Mü.									Einebg. Schlefen	Eineburg Seifen					Mü.
Mißberg	1	11		94	13	26						8	4	1					173
	Mü.	Mü.		Mü.	Baden	Mü.						Mü. Bad.	Mü.						Mü. Bad.

Stationen	Stammholz Stangen	Schnittholz	Holz im Ganzen	Holzzeugmass. Gägmehl u. a.	Kartoffeln	Mehl, Mühlen fabrikate Kleie	Obst, Gemüse Pflanzen	Dele, Fette; Delfuchen	Papier Pappe	Wolle	Sonstig. Güter (Möbel usw.)	Stück							Summe der Tiere
												Pferde	Stiere Ochsen	Rühe Rinder	Kälber	Schafe Ziegen	Schweine		
Magold	1039	7450	8690	508	197	328	189	21; 55	10	80	872	1	3	336	1610	654	1267	3871	
	Mh., Bad., bel. Mannh. proving	Mh., Bb., Rhein- proving		Mürtt., Baden	Mürtt., Baden	Mürtt.	Mürtt., Baden Baden	Mürtt., Baden	Mürtt., Baden	Mh., Bb., proving Schweiz	Mh., Bb., proving	Baden	Baden	Mürtt., hauptl. Baden	Baden	Baden	Mh., bel. Baden		
Mittenfeig	1773	17965	23090	315	27	7	122				499	1	196	300	212	21	6	736	
	hauptideich und Mannheim. Gerner Bb., prov., Rührgeb., Zieherbe	nach Karlsruhe Gerner Bb., Zieherbe		Mh., Bb., Rühr- gebiet	Mürtt.	Mürtt.	Mürtt., Baden				Mürtt., Baden Rührgeb.	Baden		Mürttemberg und namentlich Baden					
Berned	1403	1138	3397		1		22				11		4	18	1			23	
	Mürttemberg, namentlich Baden, Rührgebiet, Rhein- proving, Seifen				Baden		Mürtt.				Mürtt.		Mürttemberg und besonders Baden						
Ebhanfen	7	11	45	37	8	2	196				41				1	6		7	
	Mürtt.	Mürtt.		Mh., Bb., Rheinpr., Rührgeb.	Mürtt.	Mürtt.	Mürtt., Baden				Mürtt., Baden Baden			Mürttemberg					
Stoßdorf		11	11	36	34		38			14	44				1			1	
		Mürtt.		Mürtt., Baden	Mürtt., Baden		Mürtt., Baden			Mürtt., Seifen- Raffau	Mürtt., Baden Baden				Mürtt.				
Günbringen	65		65	203	225		4		71		155			1		2	17	20	
	Mürtt.			Mürtt., Baden Rührgeb.	Mürtt., Baden Baden		Mürtt., Baden		Mürtt., Bad.		Mürttemberg								
Gemmingen			15	20	64	25	97				33		2	2	33	39	3	79	
				Mürtt., Baden	Mürtt., Baden	Mürtt.	Mürtt., Baden Baden				Mürtt.		Mürttemberg und Baden						
Willsberg	5	1728	2001	299	225	62	20		127	2	263	1	2	223	768	172	318	1484	
	Mürtt.	Mürtt., bel. Rührgebiet		Mürtt., Baden	Mürtt., Baden	Mürtt.	Mürtt., Baden		Mürtt., Baden	Mürtt.	Mürtt.		Mürttemberg, besonders Baden						

Stationen	Personen- verkehr		Mittelförderung Gewicht in Tonnen	Zierverkehr		Güterverkehr		Beladene Güterwagen		Einnahmen	
	Arbeiter- fahrarten	Gonfige Fahrans- weise		Verland	Empfang	Verland	Empfang	Verland	Abgang	Zukunft	Personen- verkehr
	Stück			(= St.) Einzelfendungen Wagenladungen	Gesamtgewicht in Tonnen			Anzahl		M	M
Magold	2050	93164	987	214 33 St.	71 11 St.	19386	25843	3494	3876	131100	269700
Altensteig	656	40741	718	131 22 St.	46 7 St.	25786	13231	2637	1817	70100	205600
Berned	197	10457	342	20 St.	1 21 St.	3554	1499	257	102	9100	12800
Ebhäufen	175	21184	488	6 St.	5 St.	706	2227	283	416	16300	33000
Rohrdorf	267	12786	300	7 St.	—	933	2819	123	245	10900	50700
Gündringen	2137	16714	203	16 St.	7 St.	963	2889	85	237	21400	28700
Emmingen	249	20065	510	42 St.	2 St.	836	1172	86	12	20300	17400
Wiltberg	10595	43114	668	2 196 St.	3 106 St.	14035	4635	395	581	70000	56600

Verkehrsübersicht für 1924.

der Hauptsache nach Baden (Pforzheim), ebenso das meiste Holz, das in Karlsruhe und Mannheim weiterfrachtet wird und — wie ein Sachverständiger versicherte — als Reparationsholz nach Frankreich und Belgien geht. Allgemein kann gesagt werden, daß viele Güter im eigenen Land bleiben und daß große Mengen nach Baden gehen, was bei der räumlichen Nähe und der guten Bahnverbindung nach Pforzheim ohne weiteres verständlich ist.

Ueber die Einfuhr von Gütern mögen einige Angaben folgen. In größerem Umfang werden nach Magold und Altensteig Lebensmittel und Mehl hereingebracht; letzteres besonders nach Altensteig, das neben dem eigenen Bedarf eine Anzahl Waldgemeinden damit

versorgen muß. Düngemittel werden ebenfalls reichlich benötigt; Nagold führte 50 Tonnen aus, etwa gleichzeitig bezog es 1100 Tonnen. An Holz aller Art verschickte es 8700 Tonnen, führte aber rund 4900 Tonnen ein. Einen Haupteinfuhrposten bilden die Kohlen, welche hauptsächlich in Gewerbe und Industrie Verwendung finden. Der Bedarf für den Hausbrand tritt daneben ganz zurück. Die Kohle kommt meist vom Ruhrgebiet, neuerdings auch wieder etwas Saarkohle. Die weiten Entfernungen verteuern diesen Rohstoff, was sich in der Weiterentwicklung der Industrie nachteilig bemerkbar macht.

Nachstehende Tabelle gibt als Ergänzung obiger Ausführungen eine Verkehrsübersicht für das Jahr 1924.

Beim Personenverkehr ist der Unterschied in der Zahl der Arbeiterfahrkarten bei einzelnen Stationen bemerkenswert, am auffallendsten bei Wildberg. Hier kommt die große Zahl der auswärts Beschäftigten zum Ausdruck (besonders in Pforzheim). In der Milchbeförderung stehen die Schwarzwaldstationen Altensteig und Bernau mit ihrem großen Einzugsgebiet sehr stark zurück gegenüber den anderen Stationen, was sich aus der dort üblichen geringeren Milchherzeugung ergibt. Der Versand von Tieren überwiegt fast durchweg den Empfang als Folge der ausgedehnten Viehhaltung. Umgekehrt ist es im Güterverkehr, was aus den eingegangenen Gewichtsmengen und den angekommenen Wagenladungen zu ersehen ist. Eine Ausnahme machen Altensteig und Bernau, bei denen zweifellos die großen Holz-mengen beim Versand stark ins Gewicht fallen. Rohrdorf hat entsprechend seiner Großindustrie große Einnahmen aus dem Güterverkehr, fast fünfmal mehr als der Personenverkehr einbringt; ähnlich ist es bei Altensteig. Das umgekehrte Bild bietet Wildberg, das wohl auch als Folge der vielen auswärts Tätigen eine bedeutend höhere Einnahme aus dem Personenverkehr zieht.

Die Eisenbahnen sind, wie die Tabellen und die Ausführungen gezeigt haben, für den Personen- und insbesondere für den Güterverkehr von ausschlaggebender Bedeutung in unserem Gebiet. An Linien kommen in Betracht die Nagoldtalbahn mit Anschluß an die Hauptstrecke Straßburg—Karlsruhe—Stuttgart—München mit ihren Seitenanschlüssen und in Horb an die obere Neckarbahn nach der Schweiz, in Eutingen nach Stuttgart sowie nach Freudenstadt und Offenburg. Von Nagold führt eine Schmalspurbahn nach Altensteig, von Freudenstadt eine Normalspurbahn nach Kloster-Reichenbach, die ihre begonnene, aber noch nicht vollendete Fortsetzung nach Raumünzach mit Anschluß ans badische Netz finden soll (Gernsbach, Rastatt). Erstere wurde 1891, letztere 1901 eröffnet. Die Strecke Weil der Stadt—Nagold konnte 1872, Nagold—Horb 1874 und Stuttgart—Herrenberg Eutingen—Freudenstadt 1879 in Betrieb genommen werden. Die Nagoldtalbahn von Pforzheim nach Horb sollte als Nord-südlinie einen Teil des großen Verkehrs zur Mittelschweiz vom Rhein ablenken, was aber nicht gelungen ist. Nur während der Besetzung Offenburgs durch die Franzosen (1923/24) und der damit erfolgten Unterbin-

derung des Durchgangsverkehrs auf der badischen Rheintalseite war der Personen- und Güterverkehr auf der Nagoldtalbahn sehr lebhaft, da er hieher umgeleitet werden mußte.

An wichtigeren Straßen sind zu nennen: (Stuttgart)—Herrenberg—Nagold—Altensteig—Freudenstadt mit Abzweigung von Herrenberg über Horb nach Freudenstadt; Pforzheim—Nagold; Pforzheim—Enztal—Kloster-Reichenbach—Freudenstadt; Altensteig—Simmersfeld—Enztal. In dem Abschnitt „Vom Alter unserer Wege“ wird gezeigt, wie einige dieser Kunststraßen ganz oder teilweise alten Wegen des Fernverkehrs folgen. Bis zur Eröffnung der Eisenbahnen unseres Gebiets war im letzten Jahrhundert die Straße Stuttgart—Herrenberg—Nagold—Freudenstadt eine wichtige Verkehrs-, insbesondere Poststraße. Die Post in Nagold, das heutige Hotel Post, hielt 40—50 Pferde zur Vermittlung des Verkehrs und umfaßte außer den heutigen Gebäulichkeiten noch eine Anzahl Häuser der Nachbarschaft.

Bis zum Anfang unseres Jahrhunderts wurden die Flüsse und einige Bäche unserer Gegend (Nagold mit Zinsbach, Enz, Murg, Glatt u. a.) zur Flößerei benützt zum Fortschaffen von Brenn- und Langholz. Mit dem Bau von Eisenbahnen ist dieses eigenartige Gewerbe erloschen. Wir haben oben gesehen, in welchem großem Umfang das Holz von den Schwarzwaldstationen verfrachtet wird.

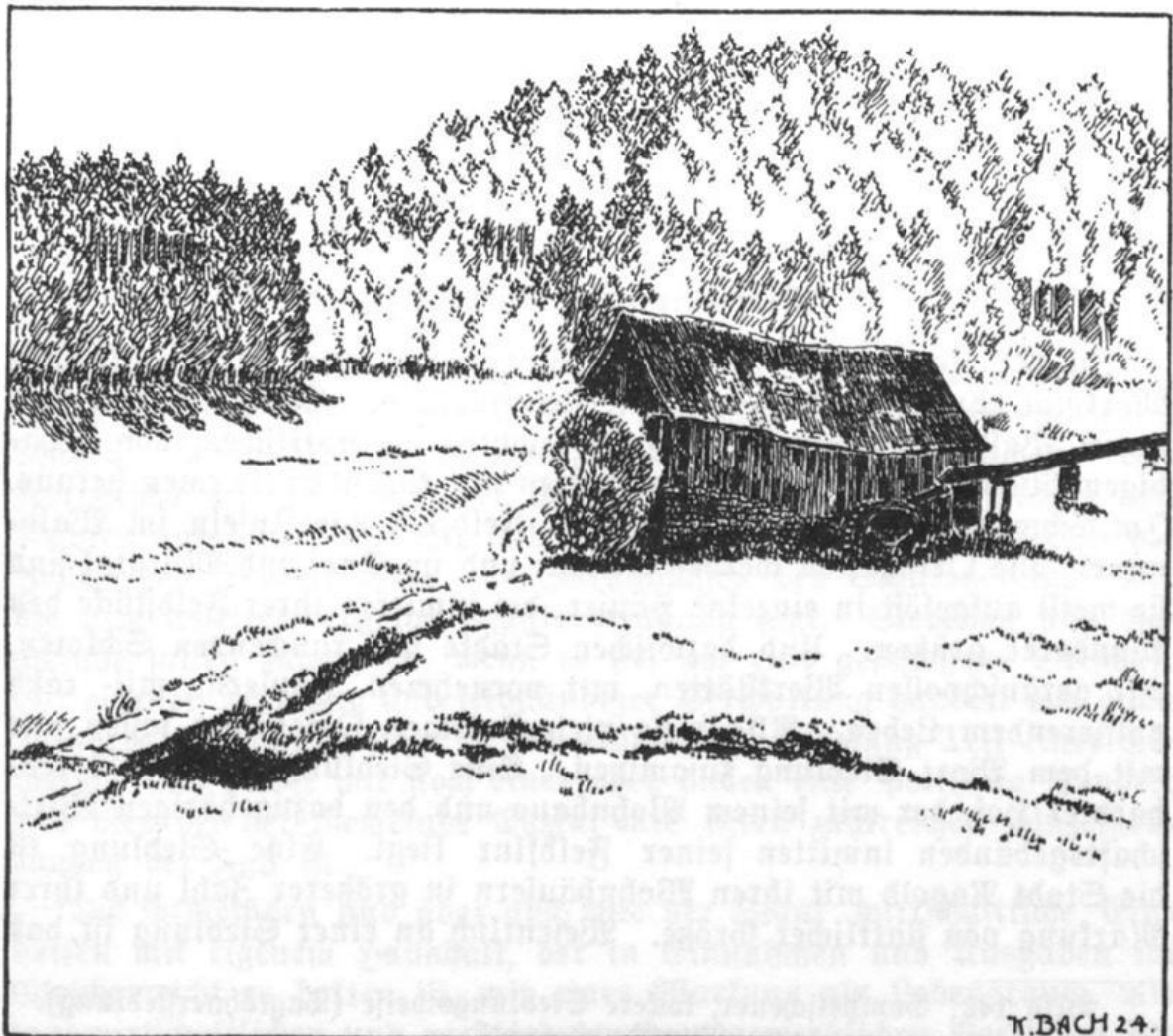


Bild 141: Zerfallene Sägmühle bei Fünfsbronn.